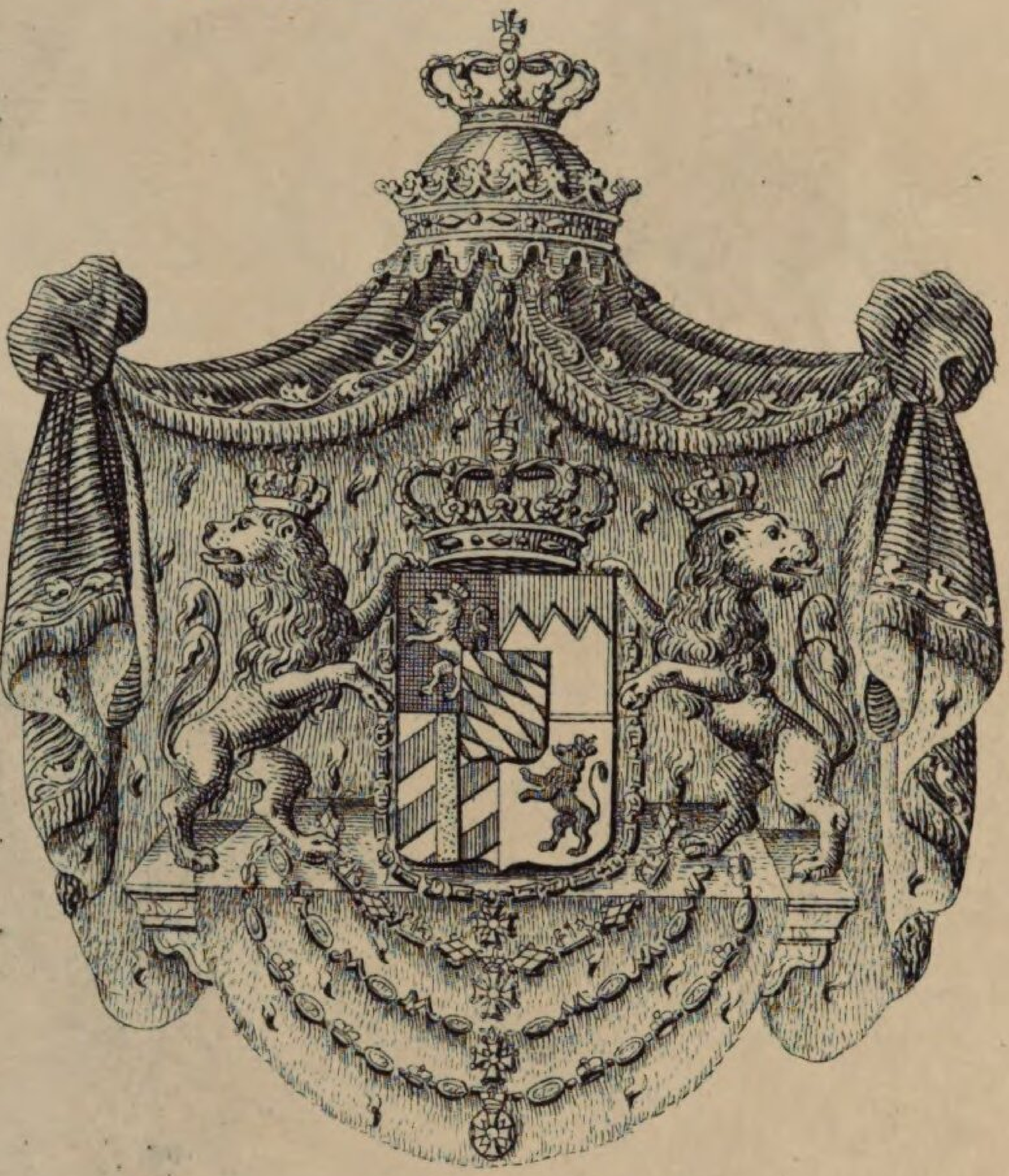
Polem.
1110
h
Fiche

Polem. 1110 h

Fiche



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Polem. 1110 h

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber Schwärmerey, Toleranz und Predigtwesen.

Von

Joseph Gedeon Kr.

Pfarrer im Magdeburgischen.

BIBLIOTHECA REGIA

— σε χρη ἐπακουσαι
κρηηναι δε και ἀλλῳ, ὁταν τινα θυμος ἀνωγη
ἐιπειν ἐις ἀγαθον, σεο δ᾽ ἑξεται, ὁτ τι κεν ἀρχη.
ἀυταρ ἐγων ἐρεω, ὡς μοι δοκει ἐιναι ἀριςα.
ὉΜΗΡΟΣ.

Auspiciis Superiorum.

Upsal, 1776.

Ὁι σοφισαι δε ἐπι τῳ ἐξαπαταν λεγουσι και γραφουσιν, ἐπι τῳ ἑαυτων κερδει, και ὀυδενα ὀυδεν ὠφελουσιν. — ὀυδε γαρ σοφος αὐτων ἐγενετο ὀυδεις, ὀυδε ἐσιν, ἀλλα και ἀρκει ἑκασῳ σοφισην κληθηναι, ὁ ἐσιν ὀνειδος παρα γε τοις εὖ φρονουσι.

ΞΕΝΩΦΩΝΤΟΣ κυνεγετηκος, κεφ. ιγ'. η.

I.

Einleitung.

Schwärmerey! Bey alle dem, was zeither darüber geredt wird, weiß ich kein Wort, das weniger verstanden, und elender angewendet wird. Von Mund zu Mund läuft es, in allen Haranguen, Predigten, gutgemeynten Erinnerungen und sauersüßlichen Büchern wird es ohnfehlbar stehen. Der Vater warnt seinen Sohn; der Regent seine getreuen Unterthanen; der Professor seine geliebten Studenten davor. — Und fragt man recht nach, so kennt niemand das Thier.

Auf glänzenden Akademien macht man so viel Preisfragen über den Zug der Visi- und Ostgothen, und den Stammvater der Amerikaner. Käme dafür einmal die Frage auf die Bahn: was ist Schwärmerey? Dieses aus dem Grunde der Seele analysiert, anschauend für unsre Zeiten, ohne heimliche stumme Winke und Beziehungen gezeigt, im Angesicht der ruhigen Wahrheit, aus Menschenliebe, mit allseitigem Blick, — nöthigers, angenehmers, ermunternders für manches junge Herz wäre nichts.

Denn das sag ich, so laut ich kann, daß das noch lange nicht über Schwärmerey geschrieben heißt, wenn man Gemählde über die massacre de saint Barthelémy und Ravaillacs Königsmord, und die Verfolgung der Bürger von Cevennes aufstutzt, feine Einfälle über Johann Bockolds, Königs der Anabaptisten, Lehrgebäude zu sagen weiß, das Konstanzer Konzilium, und den Spanier Kortez, und den inspirierten Sanctgaller, der auf eine Offenbarung seinem Mitbruder den Kopf

abschlägt,

abschlägt, und Baptist von Salis, (und noch hundert andre anzuführen, ist dieß Kunst?) zitiert, und dann mit dem Stab weist: Hier, meine Herren, ist auch so einer, der ebenfalls einmal so die bürgerliche Ruhe stören und Unheil anrichten könnte, dieß unbewiesen an seinen Ort stellt, und triumphirend abtritt.

Einseitiges, flüchtig obenabgeschöpftes, unphilosophisches Gemengsel heiß ichs, und doch weiß ich nicht, ob je einer der Windmühlenbekrieger anders hierüber geschrieben. Das Thema ward gewöhnlich einem gewissen Menschen zu lieb oder zu leid behandelt, und da man es konvenienter fand, etwas ins allgemeine von Fanatisme herzulallen, als unpartheyischst zu prüfen, ob der einzelne Mensch würklich niger sey, quem tu, Romane, caveto, und mehr Feinheit darinn zu liegen schien, so still und geheim jemand zu necken, unter dem Schein, als neckte man ihn nicht, sondern meynte blos Schwärmer saeculi praeteriti, so fiel die Sache höchster maßen schief und unaus-

 stehlich

stehlich aus, für jeden Menschen, der Sinn hat.

Daneben erinnern mich allemal die sorgfältigen Bestreitungen der Schwärmerey an die Klagen aristokratischer Politiker über den Schaden der Hierarchie. Wo alles in Sklaverey und Gehorsam hineingejochet wird, wer wollte sein Haupt erheben und Hierarch werden? und wer wollte über den Schriften unsrer Schriftverdünner in Extase gerathen? dafür ist ja reichlich gesorgt, um alles zu entnerven und zu lähmen.

Doch zur Sache: also —

Was versteht eine gewisse Philosophie unter Schwärmern?

Es ist eine Philosophie, die die Kräfte der Menschheit sowohl als Abstraktion des Gedankens als realiter trennt. Bey ihr ist das beste am Menschen Vernunft: strenge, richtige Kälte derselben gilt über alles. Alle Wahrheit setzt sie in erraisonnierte Demonstrationen, verschmähet alles

alles Wahrheitsgefühl, und verachtet die mächtigern und würksamern Springfedern am Menschen, alles Appellieren und Reden an dieselben, und ist hiemit todfeind aller Bibel, allen unverdorbenen, freyfühlenden und freydenkenden Menschen, und Gott selbst in seiner Natur. Ein Lichttempel voll Eiszapfen. Der Segen dieser Philosophie ist palpabel, da ihre Liebhaber vor lauter Helle und Schimmer in Erfrorenheit, Mattigkeit, Fühllosigkeit und Tod versenkt sind.

Ihre Liebe ist Abstraktion, feiner Duft, den niemand wahrnimmt, allgemeine Völkerliebe, ohne Gefühl und Freude.

Ihre Religion eine Sammlung von Gedanken, wohl gekettet und geordnet, aber ohne Anschaun und Lebendigkeit; Wortgepräng, Zwang, Larve.

Ihre ganze Seele eine gespaltne Glocke, ein gebrochner Blumenstengel, ein erdrückter Sproß.

Dagegen fühlt und denkt ein **Mensch** mit allen Kräften, die ihm Gottes Va-

terliebe gab: seine obern und untern Seelenkräfte sind nicht gesondert, sondern Eins bey ihm, wie der Schöpfer wollte, und obige Philosophie nicht wollte. Wenn ich Wahrheit entdecke, Wahrheit, die mich glücklich macht, mein Wesen beseliget, mit meiner Natur harmoniert, ist da blos Vernunft, reflectierende Kraft in Bewegung? arbeitet blos die Stirne? wallt nicht das Herz? würkt nicht die Phantasie, mahlt sie nicht lachende Aussichten, die der Witz wahrscheinlich macht, und der Scharfsinn von ehmaligen engern und schmälern Aussichten unterscheidet? schafft nicht das Gedächtniß neue Materialien herbey, die der Verstand an die neue Wahrheit kettet? und schlafen die Erinnerungen an die Momente, da mir die Wahrheit noch dämmerte, da mir Blick ward, Nebel aufstieg, und sie endlich da stand in holder Anmuth und Grazie? und lichtet sich nicht die Stirne? wärmt und röthet sich nicht die Wange? — Vom Scheitel zur Fußsohle fühl ich nicht meinen Zustand anders determiniert?

Wo

Wo ist ein ganzer Mensch, dessen Kräfte nicht alle lebendig seyen bey seinem Würken auf Erde? Elender Mensch, dessen Tugend, Thätigkeit, Leben und Rege sich nur auf Raisonnement herumdreht, auf der kurzsichtigen, langsamen, nervenlosen Kraft der Seele, wenn sie nicht von schnellem, eindringendem, mächtigem, unerklärlichem Gefühl begleitet ist! Arme Seele, die keinen Sinn für Wahrheit und Sprache Gottes hat, die kein Raisonnement ist! Verstümmelter Mensch, der seine sinnliche Regsamkeit und selbst thierisches Leben nicht durch die Arbeiten seines Geistes verändert, gestärket, erhöht fühlt! der nicht Schwäche der Sprache in den Worten: Gedanke, Vernunft, empfindet, dessen bloßes Erkenntnißvermögen in die Gesellschaft würdiger Menschen tritt, da redet und horchet, der nicht alle seine Sinnen und Triebe neben einander ungestört würken läßt, bey den göttlichsten Wahrheiten nur anatomierend verweilet, nur mit den obern Seelenkräften Gottes unendliches Leben in allem, was

lebet, bereflectiert, dessen Gefühl seiner Allherrlichkeit nicht aller Betrachtung zuvoreilt, der im Gebet zu Ihm eine einige Kraft ruhen, sie nicht alle wie veredelt, emporgehoben, in höherm Aether schweben sieht! Man nenne mir ein einiges Moment, da die Seele eines ganzen von Schulweisheit unverderbten Menschen blos ausschließend denkt, erwiegt, ohne daß die andern Fähigkeiten auch mehr oder minder mitwürken? Kopf und Herz sind sie nicht bey ihm Eins? und beyde zusammen haben sie nicht Einfluß auf seine Hülle, den Körper? *)

Unfehlbar wird aber ein Philosoph von obgedachter Gattung solch einen Menschen Schwärmer heißen, weil er die untern Seelenkräfte, den Irrwisch der Imagination, und das täuschende Sentiment nicht aus der Seele heraushebt, sondern mit-

*) Es hat noch keine Sprache ein Wort, um das Assemblage von Eindrücken, die ein einiger Gegenstand auf des Menschen Seel und Leib im Moment des Erkennens macht, befriedigend auszudrücken. Und wer wirds stempeln? —

mitspielen läßt. Und ist das was anders, als: der mit Einer Kraft würkt, lacht den aus, der mit vielen, mit allen Kräften würkt? der, der scheidet und trennt, schmähet auf den, der alles beysammen läßt?

Denn das faßt doch ein Kind, daß bey den Tiraden auf Schwärmerey, die die Herren zu machen geruhen, weder Inquisition noch Pabst gemeynt ist. Aber Dorn im Auge sind ihnen Menschen von Gefühl, und da ist nur ein kleiner Mißverstand, den man schon lange mit Händen hätte greifen können.

Mißverstand der Philosophie.

Daraus, daß ich mich von Gefühl und Imagination auch leiten lasse, folgt nicht, daß ich mich von Gefühl und Imagination allein leiten lasse. Ein Armer steht vor mir. Gefühl regt sich. Imagination erweitert es, dehnt es aus. Ich seh ihn nicht blos in diesem Augenblick des Elends, seh ihn in seiner Jammers-

hütte,

hütte, bey den hungrigen Kindern, in der kalten Kammer. — Ists aber nicht auch Blick des Verstandes, ists nicht auch Abwägen der Vernunft, die nach der Größe des fremden Leidens und eigner Kraft die Größe der Gabe bestimmt? oder wär' es da besser, Imagination und Gefühl blieben aus? Bliebe nicht damit auch Licht aus, das ja bey ihr alles ist? Ist nicht Gefühl, Sentiment im Grund nur schneller Verstand, der die wahren Verhältnisse in Einem Momente durchsieht? daß man nicht begreifen will, daß, sobald Imagination und Sentiment verbannt sind, das meiste Licht weg ist. Bloßes Raisonnement dringt nicht ein, macht kleine Schritte. Armer Moralist, der nur handelt, wo sein Raisonnement hinreicht. — Für viel Licht ist Sentiment und Imagination einziges Organ, und alles Licht mit der bloßen Vorstellungskraft sehen wollen, ist um kein Haar weniger ungereimt, als mit der bloßen Sehkraft alle sinnliche Dinge percipieren wollen. — Es ist ja am Tag, daß die großen

Verfech-

Verfechter der großen Göttinn, Vernunft, für viele Züge edelster Güte, Sanftmuth, Größe und Erhabenheit keinen Sinn haben, viele der ruhigen Einfalt in die Augen springende Sophismen, Schikanen, Bosheiten nicht begreifen, und höchst logische und wohl abgezogene Wahrheiten, die der helle Verstand geordnet und in einander gefügt hat, als Thorheit verwerfen, daß man seufzen muß. Und das ist ja scharf genommen auch, Licht nicht sehen, und wo fehlts? eben an Gefühl, an richtiger Imagination, die sich nicht in andrer Umstände versetzen, fremdes Leiden nicht wie das seinige fühlen, Situationen sich nicht vergegenwärtigen kann, u. s. w.

„Aber, sagt die Philosophie, die Einbildungskraft muß dem Verstand untergeordnet seyn, sie ist zu stürmisch, zu auffahrend, das Sentiment so täuschend.“ Und dann führt sie Beweise dafür aus aller Welt an, wo die Imagination so heillos geschadet habe, das Gefühl so schrecklich düpiert worden sey. Elender Ge-

mein-

meinplatz der Partheylichkeit! Ist Eure Menschenvernunft verwerflich, weil es Thoren giebt und Philosophen sich damit in Labyrinthe verwickelten, daraus sie keine Vernunft herauszog? Weil Hagel den Segen der Felder verschlägt, und so stürmisch, so auffahrend ist, sollen keine Wolken seyn? soll wegen zufälliger schlimmer Folgen ein überwägendes Gutes eingeschränkt, ja nicht ausgebreitet werden, wenn schon mit dem wachsenden nothwendigen Guten das zufällige Uebel sich vermehret? ich schäme mich solche Dinge zu sagen, die man schon tausendmal gesagt hat, und die nämlichen Herren selbst sagen, wenns tempus und locus erheischt.

„Der Vernunft solls untergeordnet werden“ — Alle Großmuth, alle außerordentliche Thaten, alle feine, edle, liebliche Ausflüsse der göttlichsten Bruderliebe, darüber wir zerfließen in Wonne, kommen sie von kalter, dürrer, strenger Ueberlegung her? ist es Vernunft, die in uns liebet? d. i. ist es vorstellende Kraft, die in uns begehret? kommt nicht alles, warum die

Men-

Menschen liebenswürdig, groß, gut, stark, heldenmäßig sind, vom Sentiment, von den untern Seelenkräften her, quae sibi res nonnisi confuse-clare repraesentant? Also Sentiment der Vernunft unterordnen, heißt, Dinge, die für dieses Forum gehören, jenem Forum zuschicken, ein Genie einem gravitätischen Pedanten überliefern, heißt Kraft schwächen, lähmen, Menschheit erniedrigen. —

Was sollte dann aber die Philosophie statuiren?

Was sie statuiren sollte? — man solle und müsse keine Kraft im Menschen erniedrigen, unterdrücken, verstümmeln. Sie sollte die Erinnerung geben, wo's nöthig wäre, Sentiment und Phantasie müsse gehörige Richtung nehmen, aber nicht sagen: Gefühl und Einbildungskraft müsse gezähmt und gebändigt werden. Denn das ist von allen Seiten betrachtet Un-Sinn. — Daß unser Volk so wenig Nerven hat, keine Zeit mehr ist

für

für Heldenthaten der Vorwelt, die kräftigsten Bande der Menschheit aufgelöst sind, jene einfältige Größe und verborgene Stärke des Charakters der Apostel, der edelsten Menschen sich verloren hat, der Grund: — nicht, daß itzt Vernunft so wenig Herrschaft über Gefühl und Phantasie hat, und die obern Seelenkräfte den untern folgen müssen, nein, sondern weil Sentiment in Ketten und Banden liegt, Vernunft unendlich erhöht, und Liebe, Gefühl und Wärme unendlich verfallen ist.

Würdet Ihr Thoren dafür von allen Kathedern und Kanzeln herab Sentiment wecken, preisen, entflammen, anstatt es in Wasser zu ersäufen, daß es Säkula braucht, um es wieder anzufachen: Menschenliebe, von der Ihr so viel redet, würde aufleben, Glückseligkeit auf die Erde kommen, und Bruderherz nicht Wunder seyn. Itzt ist die Menschenliebe nur fast so was, aber im Grund nicht das, Höflichkeit, Larve, daß mir oft die Welt zu enge wird.

Möchte

Möchte dabey dann freylich auch Unkraut aufschießen, Sentiment etwa von einem jungen Herzen, das Feuer fängt, überspannt werden, Einbildungskraft etwa sich verirren, dreyfache Narren, wollt Ihr denn darum den ganzen Acker verbrennen? überspanntem Sentiment kann wohl geholfen werden; der ausschweifendsten Phantasie bey edlem Herzen kann beßre Richtung gegeben werden: — aber wenn Ihr dann auf Eure Polster sitzt, und dann ein Kapitel über Schwärmerey vorleset, wie Phantasie müße bezähmt, Sentiment diluiret, alles in Vernunft aufzelößt werden, so kommt Fluch in den Acker; es wird keine Frucht aufwachsen — und dann freylich auch kein Unkraut; das mag wohl seyn, und ist in so fern auch alles. —

Verhältniß der Imagination zur Vernunft.

Vernunft, sagen sie, sieht in den Urgrund der Dinge; Vernunft macht den Menschen zum Menschen; das übrige

hat er mit dem lieben Vieh gemein: denn seht Ihr, der Ochs des Feldes kann nicht abstrahieren. Vernunft ist ein erfahrner Greis, Imagination ein Etourdi, ein Nigaud, ein Schwirbelkopf. — Und darum setzt sich dann der abstrahierende Philosoph bey der Klaßifikation des Verdienstes in nobler Bescheidenheit oben an: ich erhebe die Seele zu allgemeinen Begriffen, ich baue die Prinzipalkräfte des Menschen an; so dann kommen hinter mir die Dichter und all ihr Gefolg, die freylich nicht so viel werth sind wie ich, und Gott im Himmel danken würden, wenn sie demonstrieren könnten wie ich; indeß, non cuivis licet adire Corinthum; Klopstock erkennt es doch, daß er nicht vorlesen kann, wie ein Magister. —

Ob dieß Verhältniß richtig sey, daran hätte der einfältige Menschenverstand große Ursache zu zweifeln. Was ist Imagination anders als wiederholte Sensation? Nun fragt sich einzig: Hat die Imagination getreu wiederholt? Wenn sie's hat, wenn die Wiederholung der

Sen-

Sensation wahr ist, so ist sie gewiß, wie das lebendige Anschauen, wahrer als bilderlose Symbolik, als bloße, abgezogene Zeichen sind. Bild kommt ja offenbar der Sache näher, ist der Sache ähnlicher, als willkührliches Zeichen; jenes giebt die Imagination, dieses die Vernunft. — Und stünde also die Vernunft, die sich so schrecklich breit machte, noch weit unter ihrer verachteten Schwester.

Hieraus erhellt neben tausend anderm auch die Lächerlichkeit, mit der man einen gewissen großen Mann um seine bilderreiche Schreibart schikaniert. Ich sage nicht, wie einige, die ihn in überflüßigen Schutz nehmen, man müsse sie ihm um der Wichtigkeit der Sachen verzeihen, sondern behaupte, sie sey eben darum herrlich, unvergleichlich, weil sie bilderreich ist, hab auch schon lange gewußt, daß vieles herrliche herrlich seyn kann, wenn schon große Männer dagegen speyen, und dürfen übrigens die Aesthetiker, denen der Verfall des guten Geschmacks am Herzen liegt, nicht dagegen

protestieren, daß wenigstens sie nicht in diesen heillosen Stil hineingeben wollen; denn dazu weiß man wohl, fehlt ihnen zu viel. —

Es ist nebendem schon zum Ekel gesagt und nie widerlegt worden, daß Abstraktion, wenn sie nicht von Erfahrung ausgehe, auf bodenlosen Grund baut, daß Abstraktion Lücke, Schwäche, Nothkrücke ist, die wegfiele, wenn wir das Ganze so ins Aug faßen könnten, daß die Kenntniß jedes Einzelnen Theils keinen Schaden dadurch litte, daß die facultates inferiores Grundlage und Fundament der andern sind, daß das Zerstücken der Menschenkräfte Nervenlosigkeit und Ohnmacht des Herzens erzeugt, u. s. w. daß ich nicht wiederholen noch zitieren mag.

Vernunft, der Leitstern der Weisen.

Bey der Tugend mag vielleicht wohl „Sentiment sammt Zubehörde nöthig „seyn, aber bey der Wahrheit bleibe es

„aus. Sentiment zum Prüfstein der „Wahrheit machen, heißt Willkührlichkeit „einführen. Vernunft ist unser einige Leitstern.“ — Und wenn nun alle vernünftige Gründe angeführt sind, giebt nicht zuletzt Sentiment den Ausschlag? weiß man nicht, daß die feinsten Raisonnements, die scharfsichtigsten Gründe oft nicht überzeugen, weil Sentiment sich dagegen sperrt? und wie, wenn viele Wahrheiten von der bloßen abstrahierenden Vernunft unmöglich erkennt werden könnten? wenn der Eigensinn, nur da Wahrheit sehen zu wollen, wo der Nexus zwischen Subject und Prädicat palpabel ist, Stolz eines Maulwurfs wäre, den der dialektische Maulwurf selbst, unwissend, alle Tage verläugnete? wenn es ungerechte Aufbürdung wäre, daß man Vernunft verbannen wolle, weil man dem Sentiment seinen genommenen Werth giebt, und Vernunft in ihren Ehren gleichwol gelaßen würde? wenn vielleicht der Philosoph der weisere wäre, der Vernunft zu Rath zöge, wenn sie zu Rath

gezogen seyn soll, und dem Sentiment traute, wo man ihm trauen soll, und beyde zusammen reden läßt, wenn beyde zusammen reden sollen, als der, der alles durch trockne, kahle Vernunft entschieden wissen will? wenn die so gepriesene Menschenvernunft, (die freylich preisenswerth ist) in den Subjekten, denen sie, aber ohne Sentiment, einwohnt, ewig strittig ist, und Vernunft A zwischen B und C einen Nexus findet, wo die auch gute Vernunft D Trennung sieht, und beyde Theile ihr Raisonnement klar darthun können, und die feine Vernunft nur Skeptizisme einführt, das ein Tappen an der Wand ist, wo fester sicherer Tritt seyn sollte? *) hingegen Sentiment harmonisch ist, sich nie widerspricht, immer Eins zeugt, wie Ein Gott und Vater in allem ist? — darum auch Menschen von Gefühl so fest an einander halten, und in einander sich schlingen, da Eure Verbindungen hingegen so unsicher, un-

*) Lettres Juives, dictionnaire philosophique, essays de Montagne etc.

unhaltbar, ja nichts als Verschwörungen wider einen dritten sind, die sich auflösen, so bald die eine Vernunft sich gegen die andre erhebt. Wird nicht so lang Willkührlichkeit in allen Wissenschaften bleiben, als die Vernunft alleinige Schiedsrichterinn aller Streitigkeiten, Gewissensfälle, Lehrgebäude und Meynungen seyn wird? hingegen Festigkeit, Sicherheit, Gewißheit nur in dem Grade wachsen, als Sentiment, Glaube, und analogisches Schließen wieder Aufkunft hoffen können?

„Vernunft ist unser einige Leitstern.“ — Staub in die Augen. Stratagem der Affen und Euer Stratagem. Ob man denn nicht mit Händen greifen könne, wie die untern Seelenkräfte, die Quelle aller Irrthümer so lustig in Eurer Monade spielen, wenn Ihr Wahrheit (prächtiger Ton ohne Sinn!) prüfet? Ihr Blauen findet Irrthum, so balds einer der Grünen sagt, oder weil der einmal Euer Kammerdiener oder Kopist oder Eleve war, oder weil ja alles Licht und jede gute

Gabe von Euch herkommen muß, oder weil er vor drey Wochen etwas ungescheutes gesagt hat, oder weil Ihr nicht mehr an Ihro Gnaden Tisch eßen dürftet, wenn das nicht Irrthum wäre.

„Vernunft ist unser Leitstern.“ — Freylich, darum zertretet Ihr mit einem Orakelspruch Werke des Genies, findet so viel logische Genauigkeit und so viel Menschenliebe und Brudertreue in höchstvernünftigen Sendschreiben und Vorlesungen über die Sekte der Grünen, findet so viel syllogistischen Zusammenhang in dem schaalsten Spott eines luftigen Thoren, der, da er glaubt viel zu seyn, nichts ist, und wenn Ihr Mutternackt am hellen Tage vor allen Menschen umherlauft, ists Eure ewige Klage, wie alles so bloß gehe, Ihr aber so gut gekleidet seyd. Impertinenz, die ihres gleichen nicht hat! den Vernunftskram allerorten zu spiegeln, und doch Vernunft allerorten zu überschielen; immer zu schreyen, man lasse sich durch Sinnenspiel und Einbildungstäuschungen leiten,

und

und selbst auf dem Gaul zum Henker zu rennen; immer zu klagen, man führe eine kontrebande Modephilosophie ein, die aller ruhigen Vernunft entgegen sey, und selbst reden, thun und schreiben, aller ruhigen Vernunft zu Trutz und Hohn, wovon viel gesagt werden könnte. —

Imagination und Empfindung. Vermischung und Verwechslung derselben.

Empfindung ist immer und gründet sich immer auf Faktum, Thatsache. Phantasie hingegen gebiert zuweilen Hirngespinnste, erblickt zuweilen Phantome. — Empfindung läßt sich nicht aus metaphysischen Prinzipien widerlegen, durch Demonstrationen, Gelächter, Schmähung umstoßen, läugnen, tilgen. Phantasie hingegen mag zuweilen Berichtigung bedürfen, du mußt ihr zuweilen zeigen, sie habe falsch, unrichtig gesehen. Du darfst zuweilen ihrer spotten, öfters ist es edler, wenn du ihre falsche Richtung beklagst: — und Spott und Klage und Vernunft wird

sie die meistenmale erschüttern, entwegen. —

Wenn nun Faktum Wahrheit ist, und Wahrheit niemals Schwärmerey seyn kann, so kann **Empfindung** niemals Schwärmerey seyn. So wenig ich ein Schwärmer bin, weil ich diese Sonne sehe, diese Melodie höre, diese Rose rieche, diesen Honig schmecke, diesen Kuß der Liebe fühle, so wenig werd ich Schwärmer seyn, wenn ich durch den innern Sinn, den freylich unsre Philosophieen noch nicht entwickelt haben, und vielleicht nicht entwickeln werden, darum aber nichts destoweniger existieret, geistige Harmonie, Veränderungen mein selbst und meiner innern Zustände, Einwürken fremder Substanzen in die meinige empfinde. Da die Apostel das Wehen des Geistes Gottes am Tage der Pfingsten fühlten, waren sie keine Schwärmer. —

Wer aber sich einbildet, er empfinde, da er doch nicht wirklich empfindet, der schwärmt, den heißt man Fanatiker.

Ver-

Verwechslung also der Imagination mit der Empfindung ist eine Hauptquelle der Schwärmerey.

Ganz natürlich scheint mir der Ursprung derselben. Die Gesichte einer entflammten Phantasie haben so viel Aehnlichkeit mit wirklichen Empfindungen, die Täuschung kann der Wahrheit so nahe kommen, daß der Mensch hingerißen wird, er zweifelt nicht mehr; es ist gewiß, daß er sah, daß er fühlte. —

Hätte man also die Kennzeichen wahrer und eingebildeter Empfindung, so kennte man den Schwärmer.

Ich habe oben schon auf ein Merkmal gedeutet: Empfindung ist unerschütterlich; sie weiß, und wenns alle läugneten und ewig läugneten, ist es dennoch so, sie ist fest wie eine Mauer und wankt nicht: Einbildung hält es nicht ewig gegen Unglauben, gegen Gelächter und Hohn, gegen Vorstellungen der Vernunft, gegen die innern Zweifel aus.

Empfindung ist ruhig; Einbildung heftig; jenes ein heller Quell, der sanft

vor-

vorbeyrieselt; dieses ein wüthender Waldstrom. —

Empfindung hat es nur mit Realität zu thun. Einbildung schweift in das Reich der Möglichkeiten.

Empfindung ist nicht erzwungner Zustand, wird nicht gesucht, nicht erwartet; sie nimmt, was vorliegt; sie ist Leidsamkeit gegen äußere Einwürkung und weiter nichts. Einbildung hingegen will — itzt — das — und so lange empfinden, und harret, bis sie glaubt, sie empfinde es; sie ist erzwungener Zustand, in den man sich setzte; Einbildung erarbeitet, erkünstelt sich Gefühle. — Und so ließen sich Induktionsweise noch manche Merkmale geben.

Nach diesen Grundsätzen wäre dann der Prediger, der künftigen Sonnabend Menschenliebe empfinden muß, weil Sonntags das Evangelium vom Samariter zu erklären ist, der Reisende, der zu Leipzig großmüthig seyn, zu Halberstadt in schwere Versuchung gerathen, zu Braunschweig über einem Leichenstein eine

Zähre

Zähre vergießen, und zu Bremen durch sonderbaren Zufall eine sympathetische Seele finden muß, um empfindsame Reisen zu schreiben, der Freund, der, um seinem Brief einen Pfeffer von Sentiments zu geben, sich in die Zärtlichkeitssprache hineinfühlen muß, der Seelsorger, der sich mit evangelischen Ideen familiarisieren, seine Einbildungskraft mit frommen Gedanken tränken muß, um fromme Christen erbaulich zu unterhalten, und der Dichter, der, um eine Hymne zu schaffen, seiner Phantasie mit Youngs Todtenglocke einen Schwung geben muß, — alle wären Schwärmer; sie glauben alle, Empfindungen zu haben und vermischen alle Imagination mit Empfindung. —

Daher kommen auch so viele glänzende Skripturen, die bey allem Schimmer nicht genossen werden können: so viel Prunk von Sentiments, in Predigten, Empfindungen des Christen, Briefen, Poesien und Wochenschriften, die alle ohne Eindruck bleiben, und uns sämmtlich nicht mehr anfechten, als wenn wir

durchs Wasser wadeten. Was aus wahrer Empfindung fließt, aus dem innersten Herzen quillt, hat das Siegel der Unsterblichkeit, und ewig werden sich die feinern Seelen an den Liebesbriefen der Apostel und den Reden des Gottmenschen laben; Evangelium wird, so lang Erde steht, eine Quelle von Wonnegenuß bleiben für die Menschen, die Würde der Menschheit fühlen, und das rührende, empfindsame, unausstehliche Geschwätz, das so sehr nach dem Geist unsers Säkulums ist, wird vergeßen, vergraben seyn, so bald wahre Empfindung erwacht.

Besorgliche Folgen, die ich aber nicht mitmache.

Man sieht wohl, ich verwerfe Imagination nur, in so weit sie der Empfindung substituirt wird, und ihre Stelle vertreten soll; bin dann aber auch unendlich entfernt, mit obenerwähnter Philosophie also zu sprechen: „Je stärker und „lebhafter Imagination ist, desto mehr „gleitet man von der Wahrheit ab, und „faßt

„faßt Phantome für Wesen; destoweniger „kann uns die Vernunft die wahren Bilder „der Gegenstände vorhalten.“ — Artige Sprache, an der man doch auch nebenein sehen kann, wozu Imagination nützt. Wissen Sie auch, Madame, daß Ihnen die Imagination das Kleid zu Ihrem Gedanken gegeben hat? „Starke Imagination, lebhafte Imagination, abgleiten von der Wahrheit, Phantome für Wesen fassen, der Vernunft Bilder vorhalten. Auch Bilder, die in rerum natura nicht sind, wie die Schwärmer schreiben. Das ist ja auch nicht bestimmter Ausdruck: Ihre Phantasie behielt da auch noch die Oberhand über die reine Vernunft; wenn man nur diese Tropen und Metaphern wegbringen könnte; daß doch der Irrwisch der Phantasie noch bey der subtilsten und dünnsten Vernunft ist!

Im Ernst aber, Madame, was wollen Sie damit sagen? was von Ueberspannung gilt, gilt nicht blos für Phantasie, sondern für jede Kraft der Seele; wenn damit gemeynt seyn soll; daß man darum

Phan-

Phantasie nicht aufkommen, sondern unterdrückt lassen solle, so kann ich auf die gleiche Weise, und in ähnlichen Bildern, weil wir doch die Bilder nicht entbehren können, sagen:

„Je steifer und unbiegsamer die
„Vernunft ist, desto mehr verfehlt
„man die Wahrheit, und sieht
„leeres Nichts, wo Wesen sind;
„dann kann uns die Phantasie *)
„nicht die wahren Bilder der Gegen-
„stände vorhalten; wir verlieren
„das Auge, durch das die Vernunft
„sieht." —

Aber so ein Thor bin ich nicht, daß ich aus der Absicht, in der das obige gesagt ist, auch ähnlich so sprechen wollte: Phantasie soll so wenig eingeschränkt als Vernunft gehemmt werden: Schwächst du das eine; das andere leidet darunter. Stimmt nicht alles in Einen Wohllaut zusammen? hilft nicht eine Kraft der See-
le

*) Und dieß wäre metaphysisch richtiger, cum *phantasia* imagines rerum formet.

le der andern? kann eine wegseyn? stützt und hebt nicht eine die andre?

Und des Mißbrauchs wegen bedurfte es wahrlich nicht der Hälfte des Lärms. Eben dieß ist eine neue Seichtigkeit des Raisonnements, und verräth entweder kleinkreisigen Blick oder einseitige Partheylichkeit, daß man gegen den Mißbrauch einer Sache auf eine Art redt, daß dadurch der weise und nöthige Gebrauch der Sache in Gefahr kommt, zu fallen, oder der Mißbrauch einer Sache als von der Sache unzertrennlich betrachtet wird. Weiser Philosoph, wirst du je von Schädlichkeit der Phantasie und des Sentiments reden, das nicht zugleich eben so stark hervorleuchte, wie Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Unzertrennlichkeit dieser Kräfte von den andern Kräften dir am Herzen liegen?

Schädlich und gefährlich ists, vom Mißbrauch Sentiments, Glaubens und einfältigen Religiongefühls zu reden, wenn eben Mangel des Sentiments, des Glaubens und einfältigen Religionge-

fühls das Zeitalter unglücklich macht: o wie sollte dieß einem Schriftsteller, der über Schwärmerey schreibt, immer vor der Seele schweben. „Kann das der „Unglaube, die Büberey mißbrauchen? „überwiegt der Nutzen dieses Spottes „seinen Schaden? wird dadurch wirk„lich reeller Nutzen gestiftet? schreib „ich wie vor dem Angesichte Gottes, „aus überwallender Liebe? Ist es mir „wirklich um Menschenglück und Se„ligkeit und nicht um Befriedigung eines „elenden Partheyneids zu thun? Brau„che ich die weise Vorsicht, dem Scha„den zu begegnen und vorzukommen, „ohne daß ich vergesse, zugleich eben so „stark, und eben so weitläuftig und „eben so herzlich zu sagen: der Grund, „die Hauptsache muß bleiben, ist un„umgänglich nöthig; nur edle Richtung, „meine Brüder!“

Liebenswürdiger Mann, der sich diese Fragen machte, und edel auch bey Fehlern seines Buchs, wenn er Fehler rügete, wo vielleicht keine sind.

Spricht Bibel für die obern, oder für die untern Seelenkräfte?

Ich will es auch gerade hier sagen, daß die Bibel eben darum mein Herz anzieht, weil sie für diese edlen Kräfte der Menschheit redt, durch deren Verschmähung sich itzt jeder Blödkopf im Besitze Salomonischer Weisheit wähnt. Niemals redt sie für Raisonnement, niemals wiegt sie Pflichten auf haarscharfer Goldwaage nach langer Für- und Widerbezweiflung ab, spricht vielmehr in schneidenden Schwertern der Rede für Herz und Seele, für Sinnen und Gefühl, mit Leben und Kraft, zu erschüttern alles Volk. Da blieb ihm freylich keine Wahl übrig, es ward hingerissen, angeflammt, entzückt in andre Regionen, wohin sein Geist noch nie gekommen war. Also kein Streicheln und Fächeln für weiche Köpfe, wie wir uns itzt aus schwachen Mustern ein Predigtideal abgezogen haben, da der Zuhörer gelaßen zu Hause Grund und Gegengrund in Ueberlegung nehmen, und dann thun kann, was er will. Nein, die untern Seelenkräfte, die ihr zu Sklaven er-

erniedriget, vielleicht, daß sie um so wüthender und unedler Euch erniedrigen würden, aufgeregt, angespornt. Der Prophet und Mann Gottes entflammte die Phantasie seiner Hörer, wehte das innre Gefühl zur Flamme auf, hauchte Glut in Antlitz und Brust — — that also Vorschub der Schwärmerey, und zeugte Schwärmer, und diese Schwärmer richteten Unfug an, und machten närrisches Zeug. Da hätte ja ein weiser Magistrat vernünftige Anstalten machen sollen, daß der Geist Gottes in dem Propheten methodischer, gesetzter, und ruhiger geredt hätte, zu Aufrechthaltung guter Ordnung im Staat. — O Heiliger Jesajas, und du mein lieber Elisa, solch Zeug würdest du hören, wenn du itzt auferständest. Schädliches Glied im Staat wärest du, das man mit dem Schneidemesser sarkastischen Muthwills abhauen müßte, und deine Worte voll Eindrang und Salbung ein schleichendes Gift, das die ganze politische Masse infektiere, wenn nicht von Philosophie

aus Rath geschafft werde. Wer Euch, Diener des allerhöchsten Gottes, zu Mustern wählte, ein Prediger, ders verschmähte, Schönredner einer armen frucht- und trost- losen Moral zu seyn, aber sichs zum einigen Geschäffte machte, seine Brüder zu Jesus Christus zu führen, und redete mit Apostolischer Kraft, kurz, gedrungen, wie ein Strom, der da ansetzt, und dort abbricht, fest und sicher und auf den Bau der Gesandten Gottes baute, da Er der Eckstein ist, ein inniger Herzensbruder, demüthig, thätig in dem Geschäfte seines Herzens, und er würde vielleicht die Leuchten unsers Säkulums, die sich abarbeiteten, um die Menschheit zu verführen, für gute, fleissige, ehrliche Männer, aber lange nicht für die köstlichsten Gefäße der Menschheit halten, vieles lächelnd übergehen, für weniges Interesse haben, aber alles tolerieren, ohne sich seinen eignen Weg verschütten zu lassen; Gott im Himmel, der du an ihm ein Wohlgefallen hättest, mit welchem Baalspfaffengezisch würden sie

ihn aufnehmen. „Phantast, Freuden=
„vergäller! Kalmuck! Verführer der
„lieben Jugend von der ebenen Bahn
„der Philosophie auf die Pfützen der
„Schwärmerey! Vernunft=Feind! Bar=
„barey=Einführer! Verwirrer der Ein=
„falt des Evangeliums!! Atheistenpflan=
„zer!!! Unkraut, Sektenmacher, Zunder
„politischer Gährungen und schrecklicher
„Staatsrevolutionen, und Narr!“ Ihre
Freude, ihn zu quälen, ihr Morgengebet,
ihn zu vernichten, sein Tod ihr Triumph! —

Apostrophe.

Freylich ist auch dieß, was bis dahin geschrieben ist, wenn Ihr wollt, mit Eifer, mit Wärme, mit Schwärmerey geschrieben; — und schäme sich der, der anders schreibt, und schäme sich der, dem man nicht allenfalls einen Vorwurf der Schwärmerey machen kann! Muß ich nicht, was ich hier schreibe, als Wahrheit durch meine ganze Seele empfinden? Freylich auch mit dem Lichte des Verstandes erkennen, aber auch mit gan=

zer Zustimmung des Herzens fühlen und hervortreten und es laut behaupten. Weh dem Schriftsteller, den Eifer und Ernst für Wahrheit nicht belebt, der eher der Gleichgültigkeit, der Nichtempfindung, der Kälte als der Schwärmerey beschuldigt werden kann, wo es um Wahrheiten zu thun, für die sich Menschlichkeit wehren soll! — Wenn du für dein Weib und die lieben Kinder oder für den Freund deiner Seele, (kannst du ja einen haben,) redst, wie würdest du den ansehen, der dir mit philosophischer Steifigkeit sagte: die Syllogismen ketten sich nicht, und könnte doch in deiner Rede die überwältigendste Wahrheit seyn. Bedarf es noch gröberer Winke? Nun dann: und wenn ich dir izt in wohlgesetzten viergliedrigten Perioden daßelbe sagte und Schluß an Schluß bände, wären nicht immer hundert Löcher, durch die du entwischen könntest, falls es dir so nicht gefiele? und wenn du aus Partheyeifer deine Meynung durchsetztest und unehrlich genug wärest, contre cœur

nein zu sagen, wo du ja sagen solltest, oder in tausend Schlingen verwickelt, und von zehntausend Argusaugen bewacht nicht ja sagen könntest oder nicht dürftest. — Mit Einem Wort, jeder, der schreibt, hat sein Publikum im Auge, für das er schreibt, und vielleicht bist du nicht darunter, wirst auch nicht darunter wollen, das mich nicht kränkt; — ich fahre also fort. —

Die Philosophie erklärt sich naiser, wen sie Schwärmer heiße.

Eben itzt bin ich völlig in meiner Materie, und auf dem Punkt, von dem ich eigentlich reden wollte. Wer heißt Schwärmer? sie sagens ja klar und deutlich in ihren Büchern. Wer in Religionssachen dem Sentiment Gehör giebt, und das Pferdgen der Imagination reitet, und mit seinem Weib und Kindern betet, und dem Heiland Recrouten zuführt, und von Glaube und Gebet redet, und mit Gott Umgang haben möchte, und sich nach einer Erscheinung

des Herrn sehnt, und von Bild Gottes, Gott im Menschen und Geist Gottes allenfalls gar predigt, und über die hochgepriesnen menschlichen Kräfte und Tugend, als solche die Achsel zückt. Wenn endlich der Schwärmer seine Phantasie und Sentiment blos dazu anwendete, ihren Kram in artige Form zu bringen und mehr zu belieben, wenn auch schon der Vernunft und Ordnung zuwider dem einen und andern vorgegriffen, und die Leute durch die untern Seelenkräfte zu den obern bekehrt würden, so hätte das wenig auf sich: un aimable, hieß es, il a l'esprit fin, il sait réunir la raison au sentiment; willkommen allerorten! Genie! jedes Schöngeists Freude und Trost. Aber den Plunder von Wundern und Glaube und höchstüberflüssigem Gebet, der schon in sein Loch geschmissen war, wieder hervorziehen, was schon ins Reine gebracht war, wieder umstoßen, und, was das ärgste ist, sich durch die wohlmeynenden Vorstellungen liebreicher Christen nicht zurechtweisen

laßen, was wollen wir ihm für einen Namen geben? Schwärmer, und warum nicht? man erlaube mir nur hierüber einige reflexions.

Der Verfasser bewundert die Philosophie.

Ich bewundre vor allen Dingen die hohe Vernunft und philosophische Einsicht dieser Herren. Sagen Sie nicht selbst, Religion lehre Liebe und ist es nicht eine Schande, wenn man noch sagen muß, daß zu Liebe Sentiment gehört, und dem Sentiment in der Religion Gehör geben, eben das ist, was Religion fodert? Aber auch die Wahrheit ist in manches Mannes Mund Lüge, wenigstens in dem Ihrigen nicht selten. Religion lehrt nicht Liebe, sie weckt Liebe zum Herzensbruder, Jesus Christus, dem Ziel und der Grundsäule der Menschheit. O wer hat einmal in seinem Leben einen Augenblick sympathetischen Hinzugs zu Ihm, der in Liebe und Kraft Gottes unter den Oelbäumen Nazareths wandelte,

empfunden, der die abscheuliche und unausstehliche Lehre geben könne, daß dem Sentiment kein Gehör gegeben werden solle? — Vielleicht ist ihre Religion eine Sammlung von Schulthesen, die sie gelaßen in dem Tiegel syllogistischer Prinzipien scheiden und läutern, und vielleicht aufrauchen laßen, und ihr Unterricht in derselben ungefähr von der Art.

Quaeritur. Ist der quästionirte Messias würklich der, den sie im Neuen Testament Christus heißen?

Kläger. Dawider wendet P und Q und R und S folgendes ein, nämlich α. β. γ. δ.

Fürsprech. Obgleich man gestehen muß, daß clarissimus P und Q und R und S in dem einen und andern Recht haben mögen, betreffend unter anderm seine ewige Gottheit und Erlösung ꝛc. worüber man den nähern Unterricht privatim giebt, so kann man doch nicht umhin, den Christus en question einzuräumen, daß er ungefähr der und der gewesen, und es weiterhin damit sein Verbleiben haben dürfe.

Iudex.

Iudex. Nun dann so geschehe Gnade für Recht; wir sprechen also, und Fluch sey, wer anders spricht. (Siehe Seb. Noth. II. Th. Teller, Eberhard der gekrönte, deutsche Bibliothek, orationes publicæ, und einen Karrn voll Gänse.) —

In so weit läugne ich freylich nicht, daß Vernunft ohne Zuzug irgend eines andern Richters urtheilen könne, und auch, wenn man will, solle; wenn aber Religion sich in Liebe nicht der Menschen, sondern Gottes, und um Gottes willen auch der Menschen, und in Liebe seines kompletesten Ebenbildes, und in Glaube an Ihn, wie Er selbst sagt, auflöst, und dieß die Bestandtheile unserer Bibel sind, ist nicht der der größte Gottesehrer, der am meisten, nicht der am mindsten Sentiment hat, dessen tägliches Bestreben ist, sein Gefühl zu stärken, zu erhöhen, zu verschnellern, sich immer gegenwärtig zu machen? sinkt hingegen der nicht immer mehr in Gottleere, Christusfeindschaft, und Irreligion hinunter, der sein Sentiment zu ertödten

arbeitet, und es in die Welt hinausschreibt, daß es ertödtet werden solle, und es selbst mit Wort und That tödten hilft? ist der nicht Pest der Religion? —

Pferdgen der Phantasie.

Einseitigers ist offenbar nichts als die Ausfälle unsrer Schwärmerschreyer. — Da ein wahrer Philosoph zeigen würde, wie Phantasie zum Antrieb und Fortbewegung der Räder so nöthig; die kalte Vernunft für sich so unthätig, immer nur auf ihrem Spinngewebe bleibe, wenn nicht Sporn sie weiter treibe, wie ohne Phantasie kein Beruf des Lebens bearbeitet, keine Pflicht der Menschlichkeit ganz verrichtet werden könne; wie die, die Phantasie verbannen, das Gewicht der Uhr abhängen, — damit die Uhr ordentlicher gehe. Auch zeigen würde, wie der Nazarener, der Menschheit besser kannte als ein Profeßor auf seinem Bret, Phantasie so ehret, sie mit zur Grundlage seiner göttlichen Lehre macht. „Seine „Jünger müssen ihn immer vor sich sehen;

„in ihm wandeln, in seiner Kraft wür„ken; wer sich ihn am meisten vergegen„wärtigt, ihn am näheſten fühlt, ist der „stärkste, edelste Mensch, vollkommenster „Abdruck seiner Natur." — Mögen Narren aus diesen Worten ziehen, was Unsinns sie wollen, und Phantasie zur tollsten Wuth mißbrauchen, wo ist ein Mann von Vernunft, der mit der hellsten und fruchtbarsten Wahrheit nicht zufällig Unheil aller Art veranlasse, das nur ein Schurk oder Schiefkopf auf die Rechnung des Mannes setzt. Edle Stärke zeigt der Mann, der wie sein Herr und Meister hier handelt: Hätte Christus nicht reden sollen, weil seiner Lehre wegen oft ganze Länder in Blut schwammen, Kreuzzüge, und Meutereyen und Verschwörungen und was Zeugs mehr entstand? und ist das philosophische Manier, statt die Behauptungen eines Mannes, wie's sich gebührte, zu prüfen, alle Fälle herzurechnen, wo sie schädlich seyn können?

Wahr=

Wahrheit (und mit Unwille werf ich die Feder weg, daß ich solch allbekannte Dinge sagen muß;) Wahrheit ists, darnach ein Weiser fragt. Liegt Realität zum Grund? das ists, was er prüft; nicht: wie viel mag wol Phantasie beygetragen haben daß er dieß ausheckte? Ohne Phantasie hättet Ihr ja auch keins von Euern vernünftigen, und keins von Euern albernen Orakeln ausgeheckt. Auch fragt sichs nicht: was mag wol alles daraus folgen? und wie wird mans mißbrauchen? und kommt der nexus rerum dabey in Wirrung? sondern noch einmal: ist Realität dabey? ob man aber auf den Grund kommen wolle, und nicht mit Fleiß das Wasser trübe, damit, damit man nicht sehe, — Manier zu Philosophieren in unsern Tagen! —

Und wenn ich so auf gleiche Weise aus Euern Reden und Schriften Gift saugen, und (gewiß mit mehr Wahrscheinlichkeit und Wahrheit) herrechnen wollte, wie schädlichen Einfluß sie auf unser Zeitalter haben, wie Ihr damit Menschengefühl

fühl erwürget, Genien in der Geburt erstickt, Genuß der Gottheit und Freude an seiner Güte verschwemmet, und Unglauben und Elend mit aller Gewalt einpfropfet, als wenn's nicht ohnehin käme, und Ihr vielleicht nicht so viel überwiegende Nützlichkeit zum Ersatz zeigen könntet? und wenn ich zeigen wollte, wie Ihr selbst das Pferdgen der Imagination reitet, aber nicht in Begleit heiligen Gefühls, und nicht in Begleit unpartheyischer Vernunft: man sehe die Denkmale deßen, was ich sage, und laße mich schweigen.

Oft mußt' ich auch lächeln, wenn ich etwa hörte, wie die größten Eiferer gegen die Phantasie, als Zunders der Schwärmerey, sich selbst von der Phantasie so übel verführen lassen. Da redt zum Exempel einer von der Allgegenwart Gottes, und wie wir uns denselben wie immer vor uns seyend vorstellen sollen, oder von der Ruhe des Gewißens, wie die schönen Thaten des vorigen Lebens vor unserm Blick seyen, ihre Nützlichkeit

ins

ins unendliche sich gegen uns, die wirs thaten, wie ein schönes Licht erspiegle, oder von der Gelassenheit, wie ein Gottesfürchtiger in der Stunde des Unglücks die Stunde der Errettung sehe, und ein Vorgefühl habe von einer bessern Zukunft. — Und woher dieß als von Phantasie, die sich abwesendes vorstellt, wie wenns da wäre? Das hätte ja auch in deutlichen Begriffen gesagt werden sollen; die bloß klaren Begriffe verleiten zu Irrthümern; wie stands da um den intellectus superior?

Doch vielleicht schließen Sie die Phantasie nicht völlig aus, aber mit Maaß, sagen Sie, mit Einschränkung. Und wer soll das Maaß bestimmen? wird es nicht immer unbestimmt bleiben? Spalding gäbe ihm so viel, und der so viel mehr, und jener so viel minder. Jeder würde sein Temperament zum Muster geben. Und wenn wieder ein weiser billiger Mann ins Mittel träte, würd' er sagen: „daß der viel Phantasie hat, ist „recht, laßt ihm sie; und daß der we-

„nig hat, ist auch recht; man soll ihm „sein bescheiden Theil auch in Friede las= „sen: lieben Brüder, es sind viel Glieder „am Leib, und jedes hat seine Verrich= „tung u. s. w. und ehret jedes Werkzeug „Gottes, und liebet und duldet einander, „und zwingt nicht alles auf Euern „Weg, und lebet wie gute Kinder un= „ter der Aufsicht Eines guten Vaters, „und verbittert einander das Leben „nicht. —" Wie würde Eins das an= dre im Schoos tragen, wenn eins das andre liebte und * * * Friede haben, der alles in Friede läßt. —

Und endlich ist das Folge, daß nach Maaßgebung der Stärke der Imagina= tion Vernunft schwach seyn müsse? Daß Ihr doch alles nach Euch messen müßt. Weil Eure Phantasie sich nicht mit der Vernunft vertrug, kann sie nicht bey ei= nem andern mit ihr im Friede leben? wißt Ihr nichts von den allmähligen Er= höhungen in der Natur? Wenns Men= schen giebt, wo durch unwesentlichen Zu= fall Eine Kraft nicht lebendig seyn

kann,

kann, ohne daß die andre dadurch geschwächt sey, kanns nicht auch Menschen geben, wo die Regsamkeit Einer Kraft die andern in Umlauf bringt? Und doch ist dieß würklich die Logik der Leutgens: der hat eine fruchtbare Phantasie; d. i. seine Vernunft ist krank. So raisonnieren sie. Von vielem weggesehn, das hierüber schon gesagt ist, und noch gesagt werden könnte, appelliere ich aber an die Billigkeit und Vernunft weiser Männer, ob nicht der Vorwurf phantastischer Täuschung oft nur eine feine Wendung sey, um die Untersuchung einer Sache von sich abzulehnen, und ob jedermann damit gedient wäre, wenn es sich nach Prüfung fände, daß das, was freylich Phantasie auch gut heißt, zugleich auf dem Prüfstein der Vernunft grobhältig wäre.

Glaube und Gebet.

a.

Zweifel dagegen von Philosophie aus.

Man erklärt sich über diesen Punkt noch deutlicher, wenn man fortfährt, daß zumal jene neu aufgekommne Meynungen von Glauben und Gebet nach Schwärmerey stinken. Und warum, als weil ihnen Realität fehlt. Itzt sieht aber jedermann ein, daß der, der selbst nicht glaubt, ungemein guten und gründlichen Bericht geben kann, ob und in wie weit Glaube nütze, und der, der nicht betet, ob und wie weit Gebet erhört werde.

Die etwas rare Schrift jenes äusserst scharfsinnigen Engelländers über die Täuschung der Augen in Absicht auf Licht ward noch von allen Blindgebornen, die ich zu sehen den Anlaß hatte, ungemein gründlich gefunden, besonders gefielen ihnen die aus Psychologie hergeleiteten Gründe des Verfaßers,

wo er zeigt, wie die Menschen nach und nach darauf gekommen seyen, zu glauben, daß Licht etwas reelles sey; und ich muß gestehen, daß es mir immer lächerlich schien, wenn man sich darüber befremdete; denn redten sie nicht für sich so wahr und innig, als wir immer behaupten dürfen, daß das Licht existiere? wie konnten sie anders reden? mußte ihnen nicht die Schrift necessario unwiderleglich scheinen? — offenbar aber war die Schrift nur für diese geschrieben, und von uns andern ward niemand zur Finsterniß bekehrt.

So finde ich es auch ganz natürlich, daß Ihr Säuglinge an der Brust der Philosophie Eure Zweifel gegen das Gebet und den Glauben habet, und wenn Ihr bloß für Euch redetet, würd Euch keine Seele entgegenreden. Wenn Ihr Euch aber eine Weile in die Lage der andern versetztet, und billig genug wäret, vom Anfange den Gang zu übersehen, auf deßen Mitte Ihr über Dornen und Abgründe schreyt, so würdet Ihr sehen,

daß ihr Gebäude auf den sichern Grund täglicher Erfahrung gebaut ist, daß sie nicht aus Sinnenspiel und Phantasiezauber reden, sondern aus innigst vergewißernden Faktis, daß eben Ihr und nicht sie Zweifeley an aller Wahrheit einführen, wenn Ihr die Grundfesten menschlicher Gewißheit erschüttert.

Ein gewißer François Lüc, deßen Figur mich weiter nicht intereßiert, giebt in einem sonst mittelmäßigen Buch eine Regel, die hieher paßt: zwey positife Zeugen, sagt er, denen keine Erforderniß eines guten Zeugen fehlt, wenn sie behaupten, gesehen zu haben, machen einen vollständigen Beweis gegen zehntausend negatife Zeugen, die blos behaupten, nicht gesehen zu haben.

Denke nun aber ein Mensch, der seine Augen im Kopf hat, wie Donquixotisch den bestrittnen Schwärmern Leute vorkommen müssen, die mit raisonnements und ontologischen principes Thatsachen, intuitife Wahrheiten wegläugnen.

„Ein

„Ein Mensch fühlte Bedürfniß; er „betete, er glaubte und sein Bedürfniß „ward befriedigt, und dieß geschah alle„mal, wann er betete, und wann er „glaubte, und mißlang allemal, wenn „er nicht betete und nicht glaubte, und „wenn er sagte, daß Gebet erhört und „Glaube erfüllt werde, und wer nach „Prüfung es dann auch glaubte, und „auch betete, bekams auch, und keiner „bekams nicht." — Redliche, unumfangne Leser, wenn dann Legionen von Philosophen, die nicht glauben und nicht beten, also das Organ nicht haben, durch das man diese Wahrheit sieht, aufstehen und läugnen, was sie nicht mit ihren Sinnen fassen, und per se nicht faßen können — wer ist der Schwärmer? wem fehlt ofnes gesundes Aug? auf welcher Seite fehlt Billigkeit? —

b.

Krasse Begriffe der Weisen und Gelehrten.

Man wende nicht die Beyspiele von Salis (und wenn Ihr wollt, kann ich selbst tausende anführen,) ein, wie neulich ein Schriftsteller that, der sich durch eine Schrift der Art viel Preis erworben, und, als Philosoph betrachtet, keinen verdient hat. *)

Zuerst: bist du, mein Lieber, immer gleich aufgelegt, einen Brief, ein Gedicht, eine Predigt zu schreiben, und schreibst du nicht gleichwol einen lieben Brief, schafst ein göttliches Gedicht, ergießest dich in eine herzlichempfundene Predigt. Daß dir nicht alles gleich gelingt, wer ist so rasend, daß er daraus inferiere, daß dir noch nichts gelang? weil du deine Kraft nicht immer in Gewalt hast, bist du darum ein nervenloses Kind?

Frey-

*) Ueber die Schwärmerey, Vorl. von H. Pr. M.

Freylich hoff' ich auch dieß vom Erhöher der Menschheit, und in einer Stunde heiliger Andacht erglaube ich es, daß die größte Anstrengung der Kraft unsrer izigen Menschen einst, wenn Moder unser Gebein ist, bey unsern Enkeln nur Rast von der Arbeit höherer Kräfte seyn werde: aber auch diese einst einmal klein scheinende Kraft ists nicht immer mehr und besser als nichts? nicht immer Boden, darauf sich stehen läßt? Grundlage eines höhern Gebäudes? und liegt nicht im Keim schon der ganze herrliche Baum, deßen Schatten ein Volk labt? Ist es Einwurf gegen die Existenz meiner Ackerfrucht, daß die Spitzen itzt kaum aus dem Boden hervorkeimen? und Einwurf gegen die Kraft des Gebeths, daß man nichts von versetzten Bergen und tanzenden Wäldern hört?

Die Begriffe, die sich die philosophischen Herren überhaupt von Kraft des Gebethes machen, sind so kraß als möglich. Wie die Kraft des ewigen Gottes in der Natur nicht sichtbar ist dem äus-

sern Auge, sondern in tiefer Stille und erhabener Verborgenheit würket: nur der Weise beym Anbruch des Tages, oder beym Sinken der goldenen Sonne erkennt sie, fällt nieder und betet: so kann auch lange die Kraft eines Beters unbemerkt bleiben dem groben Auge kalter Spekulierer, *) und nur, wer Christus fühlt, wird Christus kennen, wann er wieder auf Erde erscheint.

Ein bloßer, elender Wortstreit ist dabey Ursprung so vieler Mißverständniße. Zu einfältigem Glauben gehört Demuth, Weisheit, Ruhe, und viel, viel Resignation in Gottes Wille. Christus bey aller seiner Kraft verändert die Lage der Umstände nicht gewaltsam, dringt sich nicht unbescheiden hervor, will nicht mit Einem Augenwinke Pharisäer zu Aposteln und Vieh zu Menschen zaubern, würkt nur, wo Ort und Stelle zum Wür-

*) Und daher, weil eine Sache ohne Geräusch und Lärm geschieht, auf Nichtdaseyn schließen, bleibt allzeit Schande gegen die Vernunft, und Sünde gegen alle Logik. —

Würken ist. Der edle Salis wird bey ruhiger Lage seiner Seele wohl einmal fühlen, wie viel ihm dazu fehlte, wie wenig er der Analogie Gottes in allen seinen Werken folgte, mit Anwendung kleiner Kraft unendliche Effekte hervorzubringen, und aus kleinem Keim viel zu entwikkeln, wie viel ihm zu der tiefblickenden Weisheit Jesu mangelte, der die Umstände nicht nach sich, sondern sich nach den Umständen stellte, und wie viel Stürmerey, Unruhe, Hartnäckigkeit und Steifsinn bey seinem Betragen war. Jämmerlich wird ihm aber auch alsdann nothwendig (und wem nicht?) vorkommen müßen, wenn aus einem Beyspiel, das nur zeigt, wie da, wo Christi Sinn mangelt, auch Christi Kraft unmöglich sich zeigen kann, Schluß auf die Extravaganz der Lehre selbst gemacht wird. So grobe Verkennung der eigentlichen Behauptungen hierüber sollte man nicht bey einem Schriftsteller finden, der alles approfondiert zu haben glaubt, in der That aber höchstens über die Ober-

fläche

fläche hinbläselt. Christi Worte stehn felsenfest, daß, wer bittet, empfangen wird, und dem Glauben alles möglich ist, wenn schon Salis nicht premierministre des Kaysers ward, noch die Religionsvereinigung zu Stand gekommen ist. Und doch ist dieß würklich das Raisonnement der Herren: „Siehe dieser „Holzhacker, der steif glaubte, König in „Pohlen zu werden, wards nicht; schickt „also den nach Bedlam, der die Worte: wer bittet, wird empfangen, so „erklärt; wer bittet, wird empfangen; „denn wäre die Erklärung richtig, so „wäre ja der Holzhacker u. s. w. —“ Solöcisme wider alle Vernunft, vor deßen Abgeschmacktheit ich selbst erröthe. —

c.

Menschenfreundlichkeit der Weisen und Gelehrten.

Uebrigens auch die Sache im Gesichtspunkt der Menschenliebe betrachtet; (ohne daß ich damit kapitulieren wolle, wie's

wir's sonst die Leute nicht verstehen aber auslegen;) wenns auch nur Wahn wäre, (so wenig sich auch begreifen ließe, wie Wahn sich so lange und bey so viel Menschen und bey so viel Widerlegungen, und ungeachtet des Lichts neuerer Schriftauslegung erhielte;) ists nicht unmenschliche Grausamkeit, Menschen eine Stütze wegnehmen, ohne ihnen eine andre an Stelle zu geben? —

Sieh, das Häuflein edler Menschen glaubt an Jesus einen Fels und Feste zu haben; ein saurer Berg ist zu übersteigen; es glaubt, und seine Kräfte sammeln sich; es hat ihn überstiegen; mit mancherley Noth hatte es zu kämpfen, und Kummer ist weg und Segen ist da. — Sieh die Stunden höchster Seligkeit, wann Himmel und Erde um sie vergeht, sind die Stunden vertraulichen Umgangs mit dem Freunde, der die Seinen nicht verläßt, und lebendiger lebt, als der abwesende Freund, deßen Gestalt uns unter der Eiche im Mondlicht lispelt, und deßen Blatt uns Pfand

seiner

seiner Liebe ist. — Sieh, wie ihre Tugend sich im Glaube an Ihn emporhebt, wie Gebet sie froher, thätiger, liebender macht: — sieh, wie sie unter einander sind, die besten Freuden des Lebens kosten, und für einander, wenns Noth will, freudig in den Tod gehen. — Sieh dort ein gutes Herz, das seiner Tugend eine sichre Hütte, und seinem Herzen Ruh und seiner großen Seele Raum aussucht. Es glaubts hier gefunden zu haben, und hält sich an der Stange. — Sieh einen gefallenen Sünder, er fand hier Muth, daß er sich itzt aufrafft, und höher empor fliegt, als er tiefab gefallen war. — Sieh einen leidenden Engel unter Satanen! — und sieh das ganze liebe Völkgen Christen, wogend im Meere des Lebens, und Christus ihr einiger Leuchtethurm und Polar! und fühle dann die hohe Menschenliebe, und die erbarmende Huld der großen Männer, die diesen Christus verdrängen und diese Seligkeitslehre verbannen, und deren Herz

schlüge,

schlüge, wenn Christus nicht lebte! —

Und fühle auch den Fieberwahnsinn derer, die auf obiges folgendermaßen antworten: „daß sie mir freylich nicht „nehmen wollen, was mich freue, daß „sie aber dafür sorgen müßen, daß's „nicht allgemein werde, um der Wirrun„gen, die daraus entstünden.“ — Wenns also allgemein würde, daß alles Fleisch auf Erde thätliche Rettung aus jeder Noth bekäme, und alle Menschen ihre schwankende Tugend festneten und Felsenhöhen erklimmten, an die hinaufzusehen schon Verwegenheit hieß, und Menschheit in allen ihren Adern und Gelenken gestärkt, erquickt, beseliget würde, wie steuren, wie helfen, — welcher Tiefblick! —

Das ists ja eben, worauf man immer dringt; — Wenn Sie, meine Herren, zeigen können, daß es höchster Maßen absurd und unanständig sey, daß die Bedürfniße der Menschheit befriedigt werden, daß Christus, Erlöser, Retter,

Freund

Freund und Bruder seines Geschlechts die Menschen zu seiner Höhe erhebe, wenns als eine Sotise dargethan werden kann, daß, der hungert, zu essen, der dürstet, zu trinken, der schmachtet, zu genießen bekomme, so wollen wir mit Euch singen:

Vor Glaubenstand, als Schwärmer-
noth,
Behüt uns lieber Herre Gott!

Wenns aber zum Trost und Kraft des Menschengeschlechtes frommet, daß, wer dürstet, komme, und Lebenswasser umsonst trinke, und durch Glaube alles bekomme in seinem Namen, so wollen wir auch, meine Brüder, diese Lehre pflegen, und Sorge dazu tragen, und nicht am ersten daran arbeiten, daß Menschenheil und Glück um so später auf die Erde kommen. — Schon bey Menschen was hilft Glaube und Gebet! und bey dem, der um so größer als unser Herz ist, als der Sonnenball vor dem Insekt des Sandes!! — Heil Euch

Glaube,

Glaube, und Gebet, stärkste, kräftigste Bande der Menschheit!

d.

Lücke und Ergänzung.

Wirklich kommts mir unbegreiflich vor, wie man sich bey ofnem Auge des Verstandes dieser Lehre widersetzen könne. Was giebt dann Eure Religion in diesem Falle? — hübschen Trost!

„Resigniere! wolle nicht gesättigt wer-
„den! Es gehört zum Wohl des
„Ganzen, daß du schmachtest.
„Daß du gerne möchtest und nicht
„kannst, ist optime factum. Schwär-
„merey ists, den Felsen hinanklim-
„men, auf dem der Wunsch deines
„Herzens steht. Beßer gethan, du
„raisonnierest am Felsenfuß, wie's
„so hoch und gäh sey, und 's noch
„niemand gewagt habe." —

Item auch über die Tugend, was sagt Eure Religion?

„Bezähme, heißt es, deine Phantasie,
„zieh das unendlich entfernte bonum
„reale dem nahen bonum apparens
„vor; werde Meister deinen Sin-
„nen."

Und sieht man dann nicht, daß im ersten Fall die Religion entmannt und unmuthig macht? Zeigt mir Venus Urania, und will ich sie umarmen, heißt es: 's läßt sich nicht thun; im ewigen Leben; aber voritzt lerne lechzen. Eure Religion gibt nicht nur nichts, sie nimmt, und nimmt alles, Hofnung, Muth und Freude, zeugt Menschenfeinde und schlechte Menschen, die, weil sie doch nicht hungern können, sich Sättigung suchen in den Pfützen des Unraths und Lasters.

Und im zweyten Fall ist es nicht öde Vorschrift, ohne Fingerzeige, wie und auf welchem Weg allein die Vorschrift befolgt werden kann? Der arme wird hundertmal streben, ob ers vermöge, und hundertmal thränend fühlen, daß ers nicht vermochte. Die Religion auch der

Beßten

Beßten aus Euch ist wie ihre Philosophie ein dünnes Möglichkeits-Gespinnst, dem sichre Feste und Gewißheit fehlt. Luft gebt Ihr dem Menschen zu fressen, und er bedarf stärkende Nahrung.

Diese Lücke ergänzt Christi Lehre vom Glauben und Gebet. Aus den grundlosen Morästen trostloser Philosophie führt Er auf den sichern Grund des Trostes und der Stärke: Glaube, liebe, hoffe, vertraue, suche, bitte, und du sollst es haben, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden, und wer meine Gebote hält, wird sehen, ob meine Lehre von Gott sey. — Daher auch alle Menschen von großem, hohem, Weltenumfassendem Gefühl diese göttliche Lehre festhalten, ergreifen, und anwenden, als die auf Menschennatur gebaut und der Menschheit angepaßt sey; und hingegen jedem, deßen Gesichtskreis enge, Herz klein und Kopf dumpf ist, sicher die andere Lehre genügen wird, als die übersehbarer, und was wirklich wahr ist, seinem esprit adäquater sey.

e.

Schluß-Reflexionen.

Kurz, mein Leser, die, welche diese Begriffe am lautsten für schwärmerisch ausschreyen, sind augenscheinlich am wenigsten kompetierliche Richter hierüber; sie können am wenigsten sagen, ob ihnen Wirklichkeit fehlt, sie übertreten die Regeln der heiligen Logik, daß sie Wahrheit nach Schädlichkeit des Mißbrauchs prüfen, und Feuer vertilgen wollen, weil man sich die Finger dran verbrennen kann, und, wenns Lumpen ergreift, übler Geruch aufsteigt, ja wenn man ehrlich seyn, und sagen soll, wie's ist, so stellen sie alle Vernunft auf den Kopf.

Freylich glaub ich dann auf der andern Seite auch, daß alles zur Erbauung abzwecken und aus den edelsten Absichten herfließen sollte. Zum Exempel, man weiß einen, den man sonst nicht leiden mag, nicht besser zu plagen, als daß man seine Lehre in wunderseltsamen Lichte zeigt, findets unverschämt, daß er anders

ders reden soll, als er zu reden gelehrt worden, und weiß sich nicht zu helfen, wenn der Herren Auditorum weniger würden, und in andre Schule überliefen u. s. w. u. s. w.

Daneben muß ich auch hier die Anmerkung machen, die noch unlängst ein wackerer, verkannter Philosoph in einem gewichtigen Büchelgen ebenfalls gemacht hat. Immer nur wollens die Leute mit der Menschheit auf die bloße Mittelmäßigkeit treiben, die Göttern und Menschen verhaßt ist. Fast alles in der Welt so unerträglich mittelmäßig, Tugend, Liebe, Menschlichkeit, Philosophie und Menschen selbst: sie haben einen Zirkel unter sich etabliert, in dem sie tanzen; wer ihn erweitern will, hat bey ihnen kein Heil. Aufschluß über den eben behandelten Punkt.

Zum Schlusse setz ich noch eine Idee hin, deren Ausführung ich einem Mann empfehle, deßen Geschichtskunde und tiefe Philosophie noch nicht so vortheilhaft bekannt sind, als ich wünschte. Es zeigt

sich nämlich aus der Geschichte des Worts Gottes in den Jahrhunderten des neuen Bundes, Gott habe in seiner Haushaltung die Erlangung höherer Gaben immer schwerer gemacht, so daß in den folgenden Zeiten nach den Apostolischen von Stufe zu Stufe die Beßten immer tiefer geläutert, und in Christus bewährter seyn mußten, eh sie außerordentliche Kräfte bekamen, bis sie sich endlich sint zwey bis drey Jahrhunderten äußerst in Gott haben vereinfachen müssen, eh ihnen höhere Kräfte zu Theil wurden. Diese Stufenfolge zu zeigen, mit den allmähligen Abnahmen dieser edlern Gaben, ist ein Thema, das diesen tiefsinnigen Mann erwartet. Die Sache wäre unaussprechlich nutzbar, und gäbe Aussicht.

Erscheinung des Herrn.

Sehnsucht darnach ist fanatisch.

Die Bestreiter der Schwärmerey verriethen auch hierinn edeln? Sinn, daß sie die Sehnsucht tieffühlender Menschen

nach

nach einer Erscheinung und Offenbarung des Herrn als toll und fanatisch ausschryen. Die größten Männer der Vorwelt (und dieß müssen sie Ehren halber mit sagen, weil die Bibel noch nicht konfisciert ist, sonst ist freylich ein moderner Sokrate ein andrer Mann als Patriarch Abraham;) die innigsten Verehrer Gottes hieltens für Ziel alles Bestrebens, Gott zu schauen, den allausgegossenen, milden Strom des Lebens näher, sinnlicher, anschauender zu kennen, und Ihn dann nimmermehr aus dem Sinne zu verlieren. Moses, der größte Knecht Gottes flehte, daß die Herrlichkeit des Herrn vor ihm vorüber gieng, und kein Edler, dessen die Bibel erwähnt, genoß diese Wonne nicht. — Und ich in meinem Todesleib, ach bey meinen von thörichten Trieben verwirrten Kräften, bey dem noch immer beständigen Wechsel von Adel und Lastersinn, wie blick ich oft aus der Tiefe, in der ich mich herumschleppe, empor, und sehne mich nach Gegenwart meines Herrn und Meisters, der das

Zerstreute meiner Kräfte sammle, stärke, knüpfe zum einigen Geschäft seines Dienstes. Gott! ein einiges Wort aus Christus eignem Mund an mich würde mein getheiltes Herz ganz zu Ihm ziehen, den Unflath meiner Seele tilgen, mich ganz für seine Kirche weihen. Die Bande, die mich von ihm trennen, würd ich zerreißen mit allmächtiger Kraft und meine Brüder mit Liebe beseligen! — und wenn nur die Hälfte deßen würklich würde, allmächtiger Schöpfer und Vater, wohin floh derer Menschengefühl, die dieses selige Gefühl zu ertödten arbeiten? —

Wie sehr von dieser Seite unser Vernunftspreis, und einiges Gelehrsamkeits-Aefnen und Gelehrtenformeln auf Unkosten der andern Menschenkräfte schadet, geschadet hat, und schaden wird, kann ich mich dießmal nicht enthalten, mein Herz davon zu entladen. Ganze Universitäten und Gymnasien wimmeln von Jungens, die derivieren, und abstrahieren und raisonnieren können, und niemals im heiligen Hayn, beym stillen

Mond-

Mondlichte, beym Anblick würdiger Menschen Gott fühlten, und heilige Thränen dem Allvater weinten, in deren Brust nie die Sehnsucht aufstieg, Gottes Ebenbild, den Bruder und Erlöser Aller im Arm eines Herzensfreundes zu sehn, und seine Kniee zu umfassen. Und wie würde dieß aufkeimen können, wo selten für reine edle Freundschaft Stelle gefunden wird?

Im geringsten befremdet es mich darum nicht, wenn diese Legion Bursche auf den anstimmenden Ton ihrer Lehrer, die selbst für solche Wonne keinen Sinn haben, die ganze Litaney von Fanatisme singen, und so ein lauter Lärm wird, daß man sein Wort nicht hört, wann ein Mensch ein solches aus innerster Seele gesprochenes Wort fallen läßt, wie Perlen unter Schweine: aber trauren muß ich über ein Zeitalter, in dem solch Rupfen und Zupfen an den herrlichsten Dingen zum Modegespräch der Gesellschaft und zum Gemeinplatz der Bücher geworden ist.

Daßelbe gilt auch von der göttlichen Wahrheit, vom Bild Gottes im Menschen, die auch so sehr im Verfalle ist, daß jeder Gläubige an dieselbe unfehlbar bey jedem flachgedrückten Kopf in Verdacht angebrannten Gehirns kommt. Menschen! Brüder! Freunde! was soll uns das Ansehn von Männern gelten, die diese Wahrheit an ihrem Herzen nicht finden? warum sollen wir nicht muthig fortreden und schreiben, als wenn sie gar nicht auf der Welt wären und uns hinderten? Ist nicht ihr Thun, Beginnen weibischer Furcht? und ihr Geschwätz, Schikane von Wuth ausgedacht? —

Anrede an die so geheißnen Schwärmer.

Ich fasse zusammen und sage: wenn dieß Schwärmerey ist, gesegnet seyd Ihr mir, Schwärmer, gelbsüchtige, splenetische, wunderliche Fanatiker, die Ihr Imagination nicht vertilget, Gefühl nicht tödtet, Menschenreligion nicht

verschwinden lasset, Menschentrost und Stärke nicht ins Wasser schmeißet, und Christi Kraft nicht in den Nordpol versetzet. Durch Euch wird sich Menschheit an Christus bilden, und wenn der andern Bosheiten und Libelle, und Schriftverdrehungen und Religionunterminierungen als Schlacke versenkt und vergeßen seyn werden, wird Eurer Arbeit Frucht reifen, wie das falbende Aehrenfeld, und Euer Lohn groß seyn beym Vater in Himmeln.

Ob unser Zeitalter reich an würklichen Schwärmern sey, die dem Staate gefährlich werden könnten?

Was eigentlich Schwärmerey und ihr Schaden sey, und wie ihm begegnet werden solle, davon kann erst dann an Stelle geredt werden, wann die Sentiments einmal im Zug sind, deren Mißbrauch Schwärmerey gebiehrt. Aber unserm Zeitalter Winke und so hämische

Winke

Winke geben, sich vor Schwärmern in Acht zu nehmen, dünkt mich eben so tiefklug, wie wenn ich Hottentotten vor Mißbrauch wolfischer Philosophie warnte.

Würklich wird es der Verfasser, den ohne Zweifel Liebe zur Wahrheit drang, ein Büchelgen über die Schwärmerey zu schreiben, im Scherz gemeynt haben, wenn er über allzuviel Sentiments unsers Zeitalters klagt, und dann ist es bitterer Spott; hätte ers aber im Ernst gemeynt, so verzeih er mir ein Lächeln, das mehr an seinem Ort ist, als seine häufigen Hohngelächter, wo nichts zu lachen war. Ich mag nicht auf etwas antworten, dazu mir alles Antwort darböte.

Kälte bey Dogmatikern, die der Religion den Bauch aufhauen, und durch's Fernglas schauen, was drinne sey.

Kälte bey Predigern, die sie in kleine, dürre Stückchen zerschneiden, die sie dem Hungrigen einzeln darreichen, und in rhetorisch präparierter Wasserbrüh auftischen.

Zwang und Herkommen beym ganzen Stand; Priesterrock nur Larve für Sonntag, und Gott sey gelobet, wenn man ihn wieder ablegen, und von Kienlong, Dorat, Marmontel, und Prinz Lubomirsky reden kann.

Fürsten und Regenten bey politischen Kalkuls von Staatenunterdrückung würdens für beißende Satyre halten, wenn man sie priese, wie sie Völkerglück und Religionsaufnahme als Zweck betreiben.

Die Jugend im Meere der Ueppigkeit, und kann nicht an Bord kommen.

Kaufmannschaft mit Banquerouten kämpfend oder in Eigennutz versinkend; was will ich mehr anführen? sie sind, aufs mildeste geredt, Christkinder, die Gespenster sehen, wo Stauden sind, und moutons für arabische Armeen bestreiten.

Wer dann auch nicht sieht, daß vielmehr alles in dummen Köhlerglaube, und Indifferentisterey und Atheisterey vergraben ist! daß das, was sie noch von Religion beybehalten, bloß als Thesis der Scienz gilt, die man oppugnieren,

oder

oder defendieren, oder liegen lassen kann nach Belieben! der allereinfältigste Satz ihrer Religion: Gott ist, und ist Gott, ohne Anschauen und Gefühl, ohne Anwendung und Gebrauch! Ihr Behandeln dieser Wahrheiten einiges Reflektieren kalter Vernunft, gravitätisches Bedächteln einer Paradephilosophie! *) Und dann die Heere und Legionen aus den Com-

*) Wir sprechen izt von causis primariis und secundariis, formeln allgemeine Naturgesetze, aus deren Einem und in deren Eins wir Gott hinaus und hinein demonstrieren können, wie Nord in seine berühmte Flasche; raisonnieren über Ursach und Würkung, über das Band des Wodurch? mit dem Dadurch, oder buchstabieren Gott höchstens aus Einem abstrahierten Worte, aus Einem einzelnen Geschöpf mit so viel Mühe; rechnen nach, ob auch wohl bey dem Bau der Weltsysteme hinter Millionen Fälle dafür noch Ein Fall dagegen übrig bleibe, — tappen also, wie jene gelehrte, zerstreute, allgierige Athenienser, „ob wir ihn noch fühlen und finden könnten!“ und leben endlich doch mit hunderttausend Schlüssen umringt, fühllos, ohne Anschauen, ohne Gott in der Welt.

Comptoirs, aus den Garnisonen, aus den Studierstuben, die's ganz verwerfen, und laut darüber lachen; bis zum Bettler im Hospital, bis zum Bauer unterm Strohdach schleicht sich die Schlange des Unglaubens schon ein, und saugt die beßten Säfte aus.

Wo hingegen sind Schwärmer so merklich, daß es Aufsehn machen sollte? Die so geheißnen Pietisten sind im Stillen, theilen sich wenig mit, und ihre Denkart breitet sich selten weit umher. Und was bey ihnen, neben unaussprechlich viel Gutem, noch Schlacke ist, mag etwa ihr knechtischer Sinn, ihre Begierde, alles genau nach sich zu modeln und gemodelt zu sehen, und einige äusserliche Unklugheit in Fällen seyn, wo Lavieren beßer wäre, als mit vollem Segel fahren. Sonst würde ich am meisten Stärke, zusammengedrängte Brudertreue, und Standhaftigkeit bey ihnen suchen und finden. Ihre Meynungen sind größtentheils viel lauterer, vernünftiger und biblischrichtiger, als man

sie

sie gewöhnlich vorträgt, wenn man sie ex professo widerlegen will. Unstreitig findet man die meisten Reste von Attachement an Christus bey ihnen. Leute von allen Religionspartheyen bezeugen, ihren Andachten mit der größten Rührung beygewohnt zu haben, und ich würde sie eher Salz der entkräfteten Erde, als Pest der societätischen Einrichtungen heißen. Die Scenen des Schreckens und Abscheus, die die Wuth in Frankreich und Italien aufgeführt hat, dürften gewiß nicht von den itzigen Devoten zu besorgen stehen. Wenn sie etwa Böhmen und Pordagen lesen, die die Esel auch nicht sind, auf denen Ihr so gerne reitet, *) laßt ihnen das

*) Die allergröbsten und verkehrtesten Schulvorurtheile über Mystik und Mystiker herrschen auch bey den größten Theologen: Meynungen werden ihnen beygemessen, wovor sie selbst als vor Irrthümern warnen, Ungereimtheiten auf Hörensagen angedichtet, und Ketzerdogmen aus ihren Schriften gezogen, die sie vielleicht nicht verstanden. Damit rechtfertigt man aber ihre Fehler nicht: nur sagt man, es sey lächerlich, über

das unschädliche Steckenpferd, und wißt, daß Ihr auch empfindlich werdet, wenn man das Eurige angreift, das vielleicht nicht gescheuter als das ihrige ist. Die Schädlichkeit ihres Einflußes ist unzählige male mehr phantastische Einbildung, als ihre vorgeworfenen Einbildungen es nicht sind, und wehe der Hand, die vor der Erndte Unkraut ausjäten will, und damit volle trächtige Halmen zertritt.

Man vergleiche anbey eine Versammlung pietistischer Menschen mit einer assemblée parisischer beauxesprits, und frage sich dann, woher mehr Unheil in die Welt komme, welche mehr zur Propagation menschlichen Unglücks beytragen, welches System, konsequent befolgt, den Thronen der Könige und der Sicherheit der

Staa-

über Dinge schmähen, die man nicht kennt. Das Wort ist verhaßt: man bedarf zwar des Wortes nicht, kann aber auch nicht begreifen, warum man es um eines lächerlichen Nebenbegrifs willen, den man ihm aufheftet, vertilgen sollte. Ein philosophisches ἐπεχειν wäre auch wohl hierinn beßtens anzurathen.

Staaten, und dem Segen der Familien nachtheiliger sey, und seyn werde.

Schaden der Schwärmerey, und Schaden des Unglaubens.

Allerdings läugne ich nicht, daß der Schwärmer mit dem Mordmesser in der Hand, den ich aber bestimmter einen tollsinnigen wüthenden Hund hieße, und der zum Glück der Welt und zum Unglück ihrer erlognen Schriften selten zum Vorschein kommt, und überhaupt Schwärmerey in abusivem Sinn genommen erschrecklich schade, gewiß aber ist der Schaden nicht so fast extensif groß, als frappant, auffsehnmachend, erschütternd; der Schaden des Unglaubens hingegen dem blöden Aug unmerklich, so gar, daß man projets von atheistischen Staaten gemacht hat, die Approbation bekamen; wie aber jenes hitziges Fieber ist, das selten und wenige hinrafft, so ist dieses Aussiechen eines Jahrelang lebendigtodt herumkränkelnden Körpers, dabey alles zu Grunde geht. Die Seuche pflanzt sich

fort,

fort, eben weil sie einschmeichelnder als die Schwärmerseuche ist, wo nicht selten strenge Moral die meisten wegschreckt. Der Kranke meint Jahre lang gesund und frisch zu seyn, sich bey seiner Indifferentisterey vortreflich zu befinden, weil er gut dabey wie ehmals verdaut ꝛc.; aber auf einmal liegt er todt, und niemand wird ihn wieder aufwecken. Dieses allmählige Ausmergeln des siechen Menschenkörpers wird ein jeder in den Kapitalen des Unglaubens bemerken können, und wie lange wirds noch währen, bis er da liegt im schrecklichen Todesscheusal. Bey Fanatisme zeigen sich doch noch Kräfte, es läßt sich noch was hoffen; aber woher neue Kräfte, wann die alten verbraucht sind? Wer wird erretten den armen entkräfteten Leichnam?

Betragen des Weisen in diesem Fall.

Ein weiser Philosoph wird also mehr dem Unglauben steuren, den er öfter antrift, als dem Fanatisme wehren, der ihm selten aufstößt. Aber freylich hatte Voltärs Schule recht, wenn sie sagte: Ihr andern, die Ihr mich widerlegt, sitzt nicht besser als wir, und wir nicht schlechter als Ihr; haben im Grunde gleich viel. Und darum wird auch einiger Ersatz für unser durch Skeptizisme entnervtes Säkulum seyn, wenn die Lehre, die unserm Geschlecht allein wieder Stärke geben kann, die Lehre von Christus, als dem reellen Oberhaupt, Geber und Schaffer aller Dinge empor kommt und grünen wird: Wenn der alte Schalk von Ferney um unsre Religionsverbeßrungen wüßte, würd' er kaltblütig sagen: Vous dites: peutêtre qu'oui; & moi je dis: peutêtre que non: puisqu' ainsi il n'ya là que des peutêtre, nous ferons comme nous pourrons dans ce

ce drole de monde; adieu. Möglichkeit für Möglichkeit wird nie Unglauben bannen. Flüchtige Köpfe, die im Unglauben nicht sattelfest sind, werden etwa durch die Widerlegungen zu schwachem Glauben zurückgeholt werden, bis wieder ein neues Lüftgen einer theologie portative, die durch Verbrennung mehr Kredit bekommt, den armen Glauben wieder umweht. Aber den Unglauben in seinen Tiefen erschüttern wird nur Thatsache, Realität, hohe Wahrheit des Evangeliums Jesu. Wie es sich ehmals durch platonische Philosophie und arabische Spitzfindigkeiten und alle den Wust von gelehrter und ungelehrter Barbarey durchschlug, wird es noch zertrümmern das seichte Geschwätz der Bolingbrocke und seiner großen frechen Rotte, und zur Strafe soll nicht einmal davon geredt werden, weder im Himmel noch auf Erde, als ob großer Triumph sey.

Freudegefühl.

Wie erweitert sich mein Herz, wenn ich die edeln Reste von Religion und Völkerumfaßenden Liebe in den Menschen sehe, die die große Revolution bewürken werden! Wie viel Anstoß haben sie nicht izt schon gegeben! wie sicher würken sie, welchen Koth auch der Pöbel auf sie werfe, auf die, deren Saiten mit den ihrigen einlaut sind. Ich mag ihren Namen nicht nennen, aber bey der Feyer der Abendsonne segn' ich sie, und o, möcht ich würdiger seyn zu folgen ihrem Pfade! Wenn Ihr Beyspiel mich nicht stärkt, was wird meinen schwankenden Kräften Haltung geben? — ich laße Euch nicht, Ihr segnet mich dann!

An den Jüngling.

An dich wend ich mich, edler, strebender Jüngling, Liebling der Musen und Grazien, und wenn alle Akademisten schäumten vor Wuth, ermanne ich dich zu schöner, hoher Schwärmerey. Wahrheit

heit ist ihrer Anbetung wohl werth; wenn du sie gefunden hast, das holde, liebliche Mädchen, komm nur in unsern Reigen, und tanze mit ihr unter uns, und fühle Elysiums Vorschmack. Und suche sie immerhin da, wo deine große Seele schon lange sympathetisch hinneigte, im Gefolg hohen Menschengefühls, und wenn die Brust mit schlägt, und dir dein Wesen aufjauchzt vor Freude, dann traue und stammle: sie ists. Hinterhalte das edle Feuer nicht, das in deiner Brust flammt, und mildre nicht die Unruh deines Herzens, zu werden ein verborgner Wohlthäter deines Geschlechtes. Brauche alles als Mittel, und laß dir nichts als Zweck aufdringen, wenns nicht das höchste, edelste ist. Würke mild mit deiner Kraft auf Nachwelt, daß dir einmal die Freude des Herzens werde, Völker durch dich zu Gott gezogen und dich vergeßen zu sehen. Gieb deiner Phantasie keinen Druck, und brich deinem hohen Gefühl das Genick nicht, sondern nähre, wärme, ziehe, warte

beyde und sey ein Mann nach dem Herzen Gottes. Und o wie mir mein Herz schlüge, wenn dir die kahlen, zweifelvollen Dunstraisonnements unsrer Wortphilosophen nicht Befriedigung gäben, und du nach einem Anker im Meere des Lebens ausgiengest. Vielleicht. — Ich harre. — Wer weiß, wie bald wir uns umarmen; — ich freue mich der künftigen Tage.

30. Merz, 1776.

II.

II.

ὅτι πολλοὶ πλάνοι εἰσῆλθον εἰς τὸν κόσμον —

Toleranz.

Und izt noch etwas von Toleranz; ich will ehrlicher reden als Voltär und kürzer als Lüdke. Laßt sehn, wie wir das Wort anpacken.

Man hat oft Intereße von Toleranz zu reden; ich hab weiter keins dabey, als daß ich wünschte, man möchte das Wort gehöriger brauchen.

Toleranz supponiert allzeit das Bemerken einer Unvollkommenheit, und unangenehmes Gefühl derselben; wo ich keinen Fehler sehe, toleriere ich nicht, ich bewundre, schätze, oder so etwas. Besonders gelten hier Unvollkommenheiten in religiosen Meinungen, Schwächen, Irrthümer u. dgl.

Nöthige Sonderung der Toleranz von der Indifferentisterey.

Man vergeße aber ja nicht, zwey Gattungen Leute, die oft mit einander verwechselt werden, von einander zu scheiden. Voltär ist ein Katholik; Hume ein Anglikaner; aber Voltär und Hume tolerieren einander nicht; denn sie sehn ja an einander keine Unvollkommenheiten in religiosen Meinungen, moquieren sich höchstens über einander, daß sie das Gaukelspiel mitmachen, und findens hintennach klug des Mammons wegen. Aber sonst treffen sie ja in Einem Punkt zusammen. Leerheit an Religion vereinigt beyde. Diese könnten wir also nicht schicklich tolerant heißen; indeß, weil ihnen Religion nur politische Konvention, Nationalgebrauch und äußerliche Sitte ist, so hießen wir sie etwa Indifferentisten. —

Aehnlichkeiten werden zwar immer gefunden werden zwischen dem Toleranten und dem Indifferentisten. Z. E. beyde

dulden, lassen die Sache oft gehen ihren Gang, stören niemand in seinem Thun; aber der eine thuts, weils gleich viel ist, wie die Sache gethan werde, und der andre, weil man die rechte Zeit abwarten muß, um zu machen, daß die Sache recht geschehe.

Und dann neben dem giebts noch hundert Differenzen. Weiß und Schwarz ist nicht so ungleich, wie der Tolerante und der Indifferentist.

Der Indifferentist ist aller Orten wohl plaziert, wo man wenig Religion hat, wie er, und über den Werth jener Opera, und die arrangemens jener Maskerade wird man sich wohl vergleichen können. Nirgends fühlt Er Oede, nirgends Leerheit, nirgends den tödtenden Schmerz, allgemeine Lethargie um sich her ausgegossen zu sehen, Erblindung für Wahrheit, und Kaltsinn für diese freundliche Gottheit. Wo Er hinblickt, sieht er glückliche Menschen wie Er d. i. Menschen, die für Glückseligkeit keinen Sinn haben wie Er. So lang er von den

Zeiten

Zeiten der Barbarey schwatzen darf, da man nicht so helle dachte wie izt, und hingegen die glücklichen Zeiten unsers Säkulums, die allgemeine Menschenliebe, die geläuterte Andacht und das tausendfache gute preisen kann, fühlt er um sich jene selige Allgenugsamkeit, die nichts beßers außer sich kennt, sich selbst auf der höchsten Stufe von Menschenseligkeit wähnt. Er läuft durch Frankreich, und freut sich so viel Menschen gefunden zu haben, wie er, tolerant, schwach, ohne Gott.

Aber der Tolerante hat viel Leiden, viel Schmerz. Und warum? er hat Intereße für Wahrheit, und außer sich sieht er keine Spur von Intereße für Wahrheit. Wann er dürstet nach Aufschluß und seine Seele lechzet nach sicherer Gewißheit, sieht er Menschen um sich, die ihn schon darum Schwärmer schmähen; Menschen, denens Leid wäre, wenn sie Gewißheit bekämen, weils denn wenig mehr zu disputieren und raisonniren, hingegen viel zu thun gäbe; Menschen denen

Unge-

Ungewißheit so gar willkommen ist, und die's zum Zweck ihres Daseyns machen, Ungewißheit zu verbreiten. — Hölle für ein Menschenherz. — Da sieht er ästhetische Gesellschaften, die gravitätisch untersuchen, ob Utz ein hübscherer Vogel als Hagedorn sey, oder mathematisch ausmeßen, wie weit Wieland noch hinter Voltär zurückstehe (und wer lacht, zahlt 10. Groschen Buße,) und philosophische, und theologische und pastoralische Gesellschaften, die über Dinge rathschlagen, die so hell wie Sonne am Himmel, oder so unbedeutend als ein Tannzapf sind, hingegen bey Dingen, die mit dem Wohl des Ganzen verknüpft sind, bey Wahrheiten, an denen Ruh' der Menschheit hängt, so heillos träg, haben davor Abscheu wie vor Spinnen, sträuben sich dagegen, wie wider Sünden und Schandthaten. — So gelaßen und gleichgültig wie die Toleranz-Prediger kann ein wahrer Tolerante nicht seyn, und solls nicht.

Obs leicht sey tolerant zu seyn?

Man glaubt, nichts sey leichter, als tolerant seyn, und freylich im Sinn der Herren ist leichters nichts, aber auch wenig elenders, unverdienstlichers. Wer aber Menschen kennt, den Gang der meisten täglich sieht, und täglich in seinem Herzen die Stimme hören muß, daß dieß nicht der Gang der herzlichen Güte, der geraden ofnen Billigkeit sey, sich von tausend Menschen zurückgestoßen fühlen muß, wo dafür nur ein einiger ihn anzieht, wer stündlich sehen muß, wie arme Tröpfe sich im Besitz alles menschlichen und göttlichen Wißens wähnen und in die Menschenliebe sich recht wie abgedrückt glauben, da nicht einmal ein Zug davon bey ihnen ist, wirds den nicht schwere Kämpfe edeln Herzens kosten, bis er sich entschließen kann, das ganze Pack von philosophischen Leutquälern und toleranten Teufelskindern zu tragen und zu dulden?

Eine edle Seele ist anfangs menschenfeindlich.

Gewiß wird der erste Weg einer wahrhaft großen Seele, die den Pöbelgeist des Volks empfindet, und sich, wie hoch in Wolken über ihnen empor fühlen muß, ohne im geringsten deßwegen vermessen und stolz zu seyn, der erste Weg eines Engels wird ganz gewiß zur Menschenfeindschaft seyn. Trauet, meine Mitbrüder, Lehrer, Prediger, Regenten, trauet den Bürschgens nicht, die bey ihrem ersten Eintritt in die Welt alles küssen möchten, alles schön, artig, lieblich finden, allen, die sie auftreiben, mit menschenfreundlichen bons mots entgegen gehen, Abhandlungen von dem freudigen Zustand unsrer Zeiten, und der Vermehrung alles Guten schreiben, und ihren süßlichen Mund nie das Lächeln verlernen lassen. — Sie sind obenab genommen, schwache, gute Thiergen, die scharf Acht geben werden, wie Ihrs macht, und es dann fast auch so machen, unge-

ungefähr sagen, was Ihr ungefähr auch sagen würdet, und, behüte Gott, nichts thun werden, das nicht in Eurem Gleis auch schon gethan ward. — Die allbeliebten, allerorten, durchpaßfindenden, allbegnadigten Dinger, die der Herr der Welt zuverläßig nicht zum Salz der Erde bestimmt hat. — Aber, wenn Ihr einen Jüngling von tiefem Verstand sich von der Welt abziehen, trübsinnig werden, schnöd und dürr reden, wenig über schlechte Menschen klagen, aber diesen bittern Gram in seine Felsenstirn eingegraben sehet, und sein großer Geist nur wie Blitzz aus Nacht hervorbricht, und sich dann wieder in monatlanges Stillschweigen verhüllt. Ihr lest den nagenden Gram, das Schmachten nach Kraft, die ihm genugthue, sich mit der seinigen vereine, lest die große Lücke in seinem Gesicht, lest, wie er alles anspeyt, wegwirft, zermalmt. — Siehe diese edle Pflanze wartet nur ihres Entwicklers, in ihr liegt eine Heilkraft für tausende, schonet sie, heilig sey sie Euch, und ein

Mör-

Mörder, der sie zertritt. Durch solche Menschen wird das größte auf Erden verrichtet, sie sind einiger Ersatz für die blöden, kaltwarmen, geschmacklosen Menschen, und wohl dem, der im Frühlingsgesichte der Jugend schon den Mann Gottes leuchten sieht. —

Und erst hernach wird sie tolerant.

O laßt ihn nur noch einige Jahre seinen Menschenhaß, sein Anekeln aller Dinge, die nicht auf seiner Höhe sind, in schneidende und göttlichwahre Satyre, in Verachtung, in Trutz ausgießen; er wird noch herumgeholt werden, und durch was allein? durchs Christenthum, das man verbeßern, id est, zerstören will. (Ein Fingerzeig, wie viel ihr Arbeiten, auch von dieser Seite, Segen hinterlasse.) Christus, die sichtbare Liebe des Vaters, wird seiner gespannten Kraft edle Richtung geben. Er wird werden der herzlichste Freund der Menschheit, Völkerelend ergreifen und seiner Brüder Schmerzen auf die Seel sich binden, die Verachtung der

Bayerische Staatsbibliothek München

Schurken wird sich in inniges Anschließen an die Guten verwandeln, sein Trutz wird Stärke des Vortrags, hinreißende Beredsamkeit werden; Pharisäer-Antipathie wird bleiben, aber die sorgende Güte wird um Weisheit beten, den Pharisäer auf die Wege zum Leben zu leiten, und die Felsenstärke wirds nach langem Ringen erhalten. Sein Lohn am Abend des Lebens wird ein Haufe durch ihn veredelter Brüder seyn. Manchmal geht der Edle durch den einsamen Wald, und wenn sein Herz offen für alle Brüder unter dem Himmel ist, und seine Brüder doch nicht an sein Herz kommen wollen, sich selbst von ihm wegwenden, entfällt seinem Aug eine Thräne, er weiß nicht wie ers machen soll, sie zur gemeinschaftlichen Liebe zu führen, aber wenn er alles angewendet, alle sein warmes liebes Herz vor ihnen ausgegoßen hat, und 's doch vergebens war, oder, wenn er ihnen, was er als Wahrheit fühlt, in Liebe vorgetragen hat, und sie's doch noch nicht faßen mögen, so ist er tolerant und harret und wartet. —

Toleranz des Christen.

Christenthum macht tolerant, d. i. bey allem Gefühl des Irrthums, der Unvollkommenheit, in der mein Bruder ist, trau ichs der Weisheit des Vaters zu, den Christus mir zeiget, daß Schöpferplan in allem, daß für alles seine Zeit sey, die ich nicht hartnäckig wider den Willen meines Herrn und Meisters beschleunigen solle; ich glaube, daß nicht alles unfehlbar durch mich gehen, in meine Umstände hineinpaßen müsse; ich resigniere beym edeln Wunsch meines Herzens und ahnde — und weiß, daß noch alles zu Gott kommen wird, wenn schon nicht auf dem Wege, den Maulwurfs-Augen den beßten glaubten: ich weiß durch Christus, daß ich ruhig abwarten solle, bis die Stunde der sich selbstvergeßenden Demuth und des kindlichen Glaubens kommt, da ich Wunder thun werde für Christus Reich. Mein Herz heißt mich, die wahrscheinlich beßte Quelle der Widersetzlichkeit meines Bruders ge-

gen die Wahrheit aufzusuchen, mit einfältigem Auge zu sehen, sein Sträuben, auch seine Bosheit und Unbilligkeit, so sehr sie mein Herz empört, und so sehr ichs auch um der Wahrheit willen laut sagen muß, zu entschuldigen, mich in seine Lage hineinzusetzen, Umstände redlich abzuwägen, freylich kein Wort von der Wahrheit zu vergeben, und es ehrlich zu sagen, wo sie überschielet, entehret, muthwillig mit Koth bespritzt ward, aber auch bey aller unvermeidlichen und zu dieser Zeit unumgänglichen Dürre anpackenden Vortrags für den Gegner zu beten, und für festliche Freude zu halten, ihm Freude zu machen und sein Wohl zu befördern.

Toleranz Christi.

Von andrer Toleranz weiß ein Christ nicht, und Christus auch nicht. Seine Toleranz hindert ihn nicht, die stolzen, gelehrten, fühllosen, herrischen Pharisäer Schlangenbrut, übertünchte Gräber voll Verwesung zu nennen. —

„Gleiß=

„Gleißner, schließt das Himmelreich „den Menschen zu, geht selbst nicht „darein, und die darein wollen, die „laßt Ihr nicht darein kommen, und „wenn Ihr sie tödtet, glaubt Ihr Gott „einen Dienst damit zu thun.“ — Seine Toleranz hindert ihn nicht, was sie itzt eben so sehr an ihm tadeln, die Schänder des Hauses Gottes aus dem Tempel zu treiben. So weit der Himmel von der Erde, und dieß weiß und fühlt er auch, so weit ist sein Sinn von dem Sinn eines Denkzeddlers, aber für alle geht Er in den Tod, und betet für alle am Schmerzenskreuz. Johannes war seiner Seele Trost, und die Sünderinn Magdala seine Auserwählte, aber den Wolf im Schaafskleid duldet Er auch neben sich, und geht für sich seinen Weg, zu thun den Willen seines Vaters. So viel Liebe, und so viel Stärke, und so viel Duldung, und so viel eignen Gang! — sey du mir Vorbild, o Jesu Christe, und lehre du mich, wie ich tolerieren soll.

Keinen Schritt von dir weg, der Toleranz zu gefallen!

Kein Verläugnen deiner, aus Begierde, allen alles zu seyn.

Kein Haarbreit von deiner Wahrheit gewichen, aus Nachsicht gegen Blöde!

Keine Gleichgültigkeit, weil nicht allenthalben Stelle für dich ist.

Keine Kälte und todter Anblick des allgemeinen Elends aus Unglaube an dich.

Keine trägen Hände, weil viel Arbeiten nicht hilft!

Keine stumme Zunge aus Höflichkeit, Feigheit, Toleranz, oder wegen der Unüberzeugbarkeit tausender.

Wie erröthe, erblaße ich, wie muß ich wider mich selbst schreiben! ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich ganz

dir treu bleibe, dich nie vergeße, in Dir nur lebe, mit Dir nur würke.

Erguß des Herzens.

Einmal das erkenne ich, daß die Toleranz unsrer gepriesensten Geister nicht der deinigen gleichet, diametral der deinigen entgegen ist. Sie tolerieren, was flach denkt, wie sie! Schmach und Hohn für den, ders so findet! je weniger fromm, um so willkommner, gekrönter; je frömmer, um so verdammter! wer wenig aus dir macht, wer dich in einen Judenpropheten und Moralisten umschmelzt, der du der Heilige Gottes, Erlöser der Welt bist, findet Gnade und Ruhm und schöne Rezensionen seiner Bücher und alles in der Welt; wers aber ganz mit dir hält, wer nicht von dir abstehen will, Tod und Marter und was wird ihm nicht zu Theil, welches Gallengetränk geben sie ihm nicht zu saufen! auch dieß zu sagen soll mich Toleranz nicht abhalten, damit ich nicht ein stummer Hund sey vor Dir. —

Und ewig fern seys also, daß ich bloß tolerant sey in ihrem Sinn, oder daß sie mich nur tolerant heißen. So wenig Christus sich bey unsern allerchristlichsten Gelehrten wohlbefinden würde, so wenig kann ich unehrlich genug seyn zu sagen, daß ihre Wege meine Wege, ihr Herz mein Herz sey, daß mich ihre heiligen Bemühungen freuen, daß ich gern ihrem Gang zusehe, aber dulden will ich sie, wie die heulendste Musik, aus Liebe, und sehn in den Himmel. — So sehr ich mich von dem Gedanken wegwende, muß ichs doch gestehen, daß wir itzt noch ganz nicht zusammenpaßen, daß es beßer ist, wir scheiden uns itzt noch von einander, bis die selige Stunde der Vereinigung kommt, die ich mir schmachtend erbete. Denn, da wir itzt doch am expektorieren sind, so wollen wir so wenig als möglich auf dem Herzen behalten. Nicht die bloße einzelne Meynung von Glauben und Gebete trennt uns von einander, und sind wir übrigens gleichgestimmte Saiten, wie Ihr Euch beredet, sondern wir sind in

höchstmöglichster Divergenz von einander. Kein Raisonnement über einen Allmanach, wo Ihr unsern Sinn träfet, keine Predigt, kein Brief, den wir gemacht haben möchten, bald keine Handlung, die uns nicht von Euch wegschlägt; — Also können wir freylich sammt und sonders brauchbare Leute auf Erde, aber Freunde unter einander werden wir itzt noch nicht seyn, und ich wüßte nicht, warum wirs alle seyn sollten.

Man deute dieß, wenn man will, für geistlichen Stolz aus; ich wills auch tolerieren, und das Bewußtseyn, daß ichs nicht verdiene, sey mein Trost. — Einmal das bleibt immer feste stehn, daß Toleranz zu keinen Zeiten Freude, Genehmigung der Denkart, Eintreten in die Gesinnung, Billigung seyn kann, sondern Unbehaglichkeit, Hemmung, Mißbilligung nothwendig mit sich führen muß. Und also wird meine Toleranz niemals parallel mit der Toleranz französischer Schaumlecker laufen; sie sind allerorten munter, zufrieden; ich

habe viel Leiden und Kummer; mancher Dolchstoß thut weh, daß niemand es merkt. Meine beßte Freude ist einzig bey denen, die Christus lieben, und lieben wie Christus; mein Trost, daß noch alles sich in seine Aehnlichkeit vergestalten wird. Aber um so edler wird auch meine Toleranz seyn, wenn ich des Misvergnügens ungeachtet, das ich oft empfinde, reine Liebe im Herzen nähre, wenn mein Herz flammt, Menschen zu erfreuen, und brüderlicher Sinn, sanfte, hervordringende Zärtlichkeit, ruhige, glaubende Gedult, und ungekünstelte Frölichkeit aus meinem innern Menschen hervorquillt.

Diese

Diese Art von Toleranz ist nicht beliebt.

Warum aber diese Denkart über die Toleranz noch nicht Land gewonnen hat, daran sind die ungeheuern Begriffe schuld, die man sich von Menschenliebe macht. Die modernen Philosophen lieben alles auf Erde, küßen, (im System nämlich;) den Teufel sammt allen seinen Trabanten, wollen niemanden nichts in den Weg gelegt haben, laßen alles hinschlentern, wo's hin will; ihr würdet glauben: sie wären zucker- und honigsüß. O die güldene Menschenliebe! rufen sie aus, und, ich wette, sie wissen nicht, was sie sagen.

Menschenliebe ist nicht weiches Hinsterben. Je mehr Aehnlichkeit mit Gott, je mehr liebe ich dich! je mehr Unähnlichkeit mit dem Alliebenden, um so weniger bist du in meinem Herzen! und so bliebe vielleicht für den Teufel nichts mehr übrig. Empörender Unsinn ists, fordern, daß ich alle Menschen gleich

gleich lieben, mit allen Menschen mich abgeben, allen Menschen mich mittheilen solle, und wer sagt, daß ers thue, ist ein Lügner vor Gott und Menschen. Einen Menschen, der gar nichts von Göttlichem an sich hätte, könnt' ich nicht lieben, und nur nach Maaßgebung seines Näherns zu Gott, wird sich ihm auch mein Herz nähern. Daher natürlich unendliche Stufen von Liebe, deren Grade zu bestimmen, außer dem Kreis menschlicher Kräfte liegt. Freylich zieht Gott auch Satan zu sich, und ich, Bild der Gottheit, soll ebenfalls Böse aus dem Feuer reißen; die Quelle deßen ist Liebe; was ich aber sonst gegen solche Menschen fühle, möcht ich nicht Liebe heißen; auch glaub ich nicht, daß mich Gott, genau genommen, liebe, wenn ich mit der Hölle sympathisiere; nennts wie Ihr wollt; Haß ist es freylich auch nicht, aber schwerlich werdet Ihrs bestimmt und anschauend bezeichnen.

Itzt ist es ja sonnenklar, daß mich hier ein grundgelehrter Tropf, dort ein tief-

kluger Kothwurm stolz, verachtend, intolerant heißen wird, weil meine Liebe gegen ihn nicht so extraordinär ist, als er vielleicht rechnet; ich geb ihm genau seinen Werth; er schreibt aber seine Verdienste höher an, als ich mit aller Liebe finde; daher der Lärm, und so hätte der Sohn Gottes selbst nicht mit ihm Friede gehabt. Was man von Hinterhalten der Kraft, Bescheidenheit ꝛc. sagt, und ein Rezensent gewiß väterlich hier anmerken wird, weiß ich wohl, und weiß es aus mir selbst, wie er aus'm Kompendium.

Noch eins deponiere ich in den Schooß würdiger Menschen, daß vielleicht wenige auf Erden die Schwäche menschlichen Herzens so innig fühlen, und mit so vielen Thränen beweint haben, wie ich, daß also Mitleiden und Erbarmung mir natürlich seyn müssen, und ein armes, verirrtes, nach Ruhe und Trost hungerndes Herz noch mehr als schlechte Toleranz mit Zuversicht erwarten darf.

Schluß.

Schluß.

O meine theuren Mitmenschen, wie andre Toleranz wird es geben, wenn Toleranz nicht mehr die Stelle wahrer Güte vertreten wird! wie wird sich unser Erdenhaus in Elysium wandeln, wenn wir alle aufsehen auf den großen Dulder und von ihm dulden lernen. Was wir bey gleich edlem Stoffe in der Form verschiedenes an einander bemerken werden, wenns gleich nicht lieblich auf unser Aug würkt, werden wir mit mildem Blick betrachten, Herzen einander geben und nehmen, und alles ehren, was mit würkt zum großen Geschäft. Und keiner den andern wegwerfen, und sein Muster ihm aufdringen, und zerren und reißen an ihm, bis er in Stücken bricht.

Und daß es bald dahin gedeihen möge, wollen wir arbeiten nach unsern Kräften. Der würkt da, der andre dort: wo ist ein Mensch, der ganz ins Leere arbeite? wenn wir die güldnen Zeiten nur um ein Jahr näher rücken, da Eine Heerde und

Ein Hirt seyn, eins das andre Bruder, Schwester grüßen, und Güte und Freude einander anlächeln und küßen werden. Es sind noch vier Monate und dann kommt die Erndte; siehe ich sage Euch, hebt Eure Augen auf, und besehet die Felder; sie sind schon itzt falb zur Erndte; und wer erndtet, empfängt den Lohn, und sammelt Frucht ins ewige Leben, und Säer und Erndter sollen sich freuen. Der Herr sey mit uns allen: Amen.

2. April, 1776.

III.
Predigtwesen, Predigerorden, Predigerwürde.

ὄντινα μεν βασιλῆα και ἔξοχον ἄνδρα κιχειη,
τον δ'αγανοις ἐπεεσσιν ἐρητυσασκε παραςας.
„Δαιμονι', ὀυ σε ἐοικε κακον ὡς δειδισσεσθαι·
„ἀλλ' ἀυτος τε καθησο, και ἀλλους ἱδρυε λαους.

ὃν δ' ἀυ δημου τ' ανδρα ἰδοι, βοοωντα τ' ἐφευροι
τον σκηπτρῳ ἐλασασκεν, ὁμοκλησασκε τε μυθῳ·
„Δαιμονι', ἀτρεμας ἡσο, και ἀλλων μυθον ἀκουε,
„οἱ σεο φερτεροι εισι, συ δ'ἀπτολεμος και ἀναλκις,
„ὀυτε ποτ' ἐν πολεμῳ ἐναριθμιος, ὀυτ ἐνι βουλῃ.

ὉΜΗΡΟΣ.

Nöthig-

Nöthigkeit eines Spiegels.

Wie tief gefallen! Stand, was solltest du seyn? und was bist du? Eine Stimme aus der Wüste riefs unlängst aus heißem Drang der Seele. Verspottet ward die heilige Prophetenstimme, doch drang sie auch hin zu Edeln, die den Mann Gottes erkannten. Fels wards ihnen im schäumenden Meere, aber schneidendes Schwerd auch in schauerlicher Mitternachtstunde. — Ich ruf es ihm nach aus heißem Drang der Seele; — daß es träfe mein Wort, und eindränge mit Macht! ein Saamenkorn mitten im Dorne, und es die Dornen nicht erstickten!! Hätt' ich beßre Stelle zu säen!

Dein Jünger zu seyn, ring ich nicht, du Großer, aber Jünger deß zu seyn, dem du mit muthigem Schritte nachstrebst, ach würde mir die Gnade zu Theil.

Welche Zeit meine Brüder für den Lehrer der Religion Gottes! wer von uns fühlt sich nicht unterm Druck harter Um-

stånde? wo Raum für unsre Rede? wo Offenheit des Sinns für unsre Predigt? wo Würkungskreis? — und — Kraft? — Den Spiegel einmal vor die Augen. Wir müßens fühlen, wo man uns hingestellt hat, und wo wir stehen sollten: und wer schlummerte, wache auf, und arbeite gegen den Strom. So viel verloren ist, so viel läßt sich wieder erhalten. Nur vor den Riß muß gestanden seyn. Alle solltens; aber wollens alle? könnens alle? eben das schlimmste.

Hätte mans nur früher gefühlt, wie groß die Wunde sey; früher bemerkt, wie alles, alles daran arbeitet, dem Stand seinen Charakter, Ansehn, Einfluß zu nehmen, der ihm gebührte; — aber in dem lockern, erschlafften Jahrhundert — wer konnte es fühlen? — — Itzt da dich der Räuber rein ausgezogen hat, stell dich zur Gegenwehr; warum thatest du's nicht früher? — Freylich. Freylich unendliche Schwierigkeiten, daß der, der sie überwånde, edeln Sinnes sich hingåbe fürs Wohl der Brüder, alles Saure,

 Bittre,

Bittre, Herbe kostete, mit dem sie die Beßten der Erde tränken in der Grundsuppe der Tage, alle Lorbeern Olympiens verdienen Würde, und weil er nach dem schlechten Lohne nicht strebte, Palmen sich erwärbe an des Ewigen Thron.

Beyläufige Erzählung.

Es giebt Leute die all dieß ignorieren, und sich über meine Klagen befremden, nicht begreifen können — — — aus Ursachen, die sich leicht begreifen lassen — — — und da bescheid ich mich gerne, für diese oft Räthsel zu reden. Nicht ihnen, aber denen, die wohl begreifen können — — — erzähl ich eine Geschichte.

Es war ein junger Mensch, der sich so sehr in die biblische Welt hineingefühlt hatte, daß es ihm bald einziges Ziel war, ob er nicht etwa vielleicht noch in diesen letzten Tagen ein Prophet und Diener Gottes, Bote der Gerechtigkeit und des Friedens, Apostel Jesu Christi werden

könne, wie jene es waren, angethan mit göttlicher Macht, und würkend auf ganze Völker drangvoll und tief. Der gute Jüngling wußte nicht, daß es heutige Konvention sey, dieß lächerlich zu finden; er nährte seine Sehnsucht, wo er immer konnte, und in der Entfernung von der Welt, in der er lebte, entzog nichts dem Herzen die Nahrung. Er ließ sich zum Prediger ordinieren. Wie schlug sein Herz! auf welcher Höhe fühlt' er sich!! an der Stelle Jesu Christi, mit seinem Sinn, mit seiner Kraft zu würken!! unter der Seligkeit des Gedankens erlag er! was wollt er nicht thun! was nicht verläugnen, für Schaden achten! wie wollt' er nicht wandeln in den Fußstapfen deß, der ihn erwählet hatte! — Er redte — maß Menschen nach sich — der Adel seiner Seele leuchtete wie die Sonne — und die Welt um ihn starb vor Gelächter. — Er lernte Menschen kennen. Wie marterte ihn der unerträgliche Kontrast seines und ihres Sinns, wie litt er nicht beym Gefühl der Höhe

seines Standes, und beym Anblick der Tiefe seines Standes.

Ein paar Züge, dieß bestätigen mögen. Er schüttete oft so was in meinen Schoos.

Spiegel. *)

„Prediger hineingejochet vom Regenten, zu thun seinen Willen. Maschinen seiner Willkühr. Jeder Subdelegierte des Fürsten, Kommerzienrath und Schreiber wird bald berechtigt seyn, den Geistlichen, den

*) Mit nichts thäte man mir mehr Unrecht, als wenn man Originale aufsuchen wollte, die ich hier gemeynt haben solle. Ein Prediger, der z. E. über den Geiz predigte, wäre übel geplaget, wenn man ihn darum schikanieren wollte, daß er wohl werde diese Pelzmütze und jene Pantoffeln im Auge gehabt haben. Mein Auditorium ist dießmal Deutschland sammt umliegenden Gegenden; wie viele mögen ihr Bild finden, die ich nicht einmal kenne. — Uebrigens wollte Gott, es könnte mich jemand Lüge strafen, und der Ungerechtigkeit beschuldigen. Ich müßte ein abscheulicher Mensch seyn, wenn es mir nicht leid thäte, daß es so ist.

er die Thüre zum Prinzen öffnet, als Hungerschlucker des Staats, und demüthigen Erwarter allergnädigster Befehle zu behandeln und der valet de chambre kriegt ein Lächeln zum Lohn, wenn er über einen Schwarzrock flucht.“

„Und die feine Herablaßung der Hohen zu der Tiefe des Predigers! Wie sies zu fühlen geben, sie könnten ihn zwar wie Jagdhund traktieren, geruhen aber huldreich zu thun, als ob sie ihn in die gleiche Linie mit sich setzen.“

Und wie sich dort ein andrer so freundlich mit dem Pfarrer familiarisiert, das er als hohe Leibgnade erkennen, und dafür es ja nicht wagen soll, de sortir du respect.

„Und die Viehwuth, wenn sie glauben, der Pfarrer habe über einen Buchstaben gerichtet, welcher Buchstabe in ihre Gerichtbarkeit vielleicht gehören könnte! — Und das jämmerliche Aufpaßen, bis sie dem Stand wieder ein Privilegium wegrauben können, dabey man dann noch mit Dank erkennen sollte, daß sie nicht

zwey wegraubten. — Ihr großes Projekt, die Geistlichkeit an ihren Wagen zu schmieden, und die Verkündiger des Willens Gottes in Zugpferde ihres Despotism' zu verwandeln.“

„Ist eine Familie verarmt, der Sohn muß ein Geistlicher werden; — es ist allemal ein Unglück, deßen sich der feine Adel vor seinem Gott schämen würde, wenns so weit kommt, daß der Mensch Diener Jesu Christi werden muß.“

„Wer ist im Vorzimmer? — Herr Kapitain R. — j'en suis charmé. — Der Pfarrer von F. — qu'il attende.“

„Ein Pfarrer wird Hofrath, wie ist er gestiegen! Ein Hofrath wird Pfarrer, wie ist er gefallen!“

„Und in den assemblées du clergé unter den Fittigen des Fürsten, welch Schmiegen unter das Joch, dafür der Regent nicht einmal dankt, oder das er aufs höchste mit Auflegen neuer Lastenbelohnt.“

„Und wie sie mit dem Vasallen über den Pfarrer reden! und wie sie unter sich über den Pfarrer reden! und wie das ganze

Ansehn zuletzt auf Livereydiener - Ehre hinaus laufen wird, die sich auf das Wappen des Herrn stützt, und sonst nichts wåre. —“

ἀλλ ἐμοι οἰδανεται κραδιη χολῳ, ὁπποτ᾽ ἐκεινου μνησομαι.

„Kein Wunder ists freylich auch, wenn die Politiker so mit den Geistlichen fahren. Wo haben die Prediger Ordensgefühl? erkennen Würde ihres Berufs, der sie in zehnfacher Beziehung über die Blutsauger des Volks hinaufsetzt? stellen sich in edlem Selbstgefühl vor die so geheißnen Großen hin, und schåtzen anders und höhers in ihnen als Ordensband und Stern und Pfründenverleiher?“

„Da kriechen sie, daß sich der Große selbst ihrer Hingeworfenheit schåmt, die ihm das Niederdrücken so leicht macht, daß er nicht einmal darauf stolz seyn kann.“

„Da, wenn ihnen der Politiker unmaßgebliche Råthe bey Verlust aller Gnade giebt, dürfen sies nicht wagen, Dummheit

heit mit Vernunft zu widerlegen, und wenn sie's fühlen, wie rasend der Narre redt, ziehen sie höchstens mit politischen Nothsprüchen heraus."

„Wo habt Ihr einmal Egalität zwischen den beyden Ständen gesehen, und sucht die wenigen unter dem Heere auf, die Anspruch darauf machen. — Von der Höhe ihrer Tollheit geben sie dem guten Pfarrer wohlmeynende Räthe, die der Tropf gebückten bloßen Kopfs von dem adelichen Duns als aus der Quelle aller Weisheit und Güte annimmt, daß ein vernünftiger Mensch, der einen prätendierten Großen, der sich aufbläht, Kröte, die Ochs seyn will, heißt, in die Erde verkriechen möchte vor Schaam und Aerger. —"

Auch ein Beytrag.

Zu solchen Klagen geb ich dann etwa auch meinen Beytrag, und ergänze das mangelnde.

„Was haben sie selbst unter sich für ein Ideal ihres Standes? Die alten setzens in Widerlegung der Ketzer, geflißnes Aborgeln der Prädikantenpflichten, und eine gewiße Routine von ehrbarem Wandel. Und die jungen, die jungen; — komm herab, Johannes, Abglanz der Herrlichkeit Jesu, und erkenne dich, wenn du's kannst, in den Jüngern Christi nach neuster Art. Viel Wissenschaft, und wenig Weisheit. Armseliges, gelerntes Büchergeschwätz ohne selbstempfundne Wahrheit; Allwißer — ohne Religion; Menschenfreunde — ohne Liebe; Prediger Christus ohne Gefühl Christus; Amtleute, Journalisten, Schöngeister, Uebersetzer aus dem englischen Diskurierer, höfliche Menschen; — aber Vertreter der Stelle Jesu im mindesten Sinn? aber Tröster und Erquicker gefallner Menschheit? aber Bauleute zum Tempel Gottes? — wer fühlt nicht Hemmung?“

„Priester Gottes? und arbeiten, daß Menschheit ohne Gott bleibe — Jünger

Jesu! und disputieren ihm Leben, Kraft und Würksamkeit ab. — Hüter seiner Heerde! und überlaßen sie dem Wolf, der mit ihnen den Fraß theilt. — Verfechter des Worts Gottes! und freuten sich, wenn es im Feuer aufgienge.“

„Komm, holdes Kind Gottes, leg Zeugniß ab, wie war dir bey ihnen? redtest von dem, den deine Seele liebet, mit voller strömender Seele, und der junge Hofprediger fand, daß der prebendary of York nie so was gesagt, auch die Apologie Sokrates ganz davon schweige; er grinste dich an, und morgen warst du das Gelächter der Stadt.“

„Was wars mit ihren Predigten? schaales Geschwätz. Apostel-Sprache? — wenns nur Schatten der Sprache wahrer Empfindung, fester Gewißheit wäre. Die man itzt so sehr preist, die Predigten der Schriftverderber, sind sie auch nur gefühlt, nur Ausguß ehrlichen Herzens, nur für ein einfältiges Menschenherz befriedigend, ja nur erträglich?? — Wer einmal in seinem Leben einen herzli-

chen

chen Brief las oder schrieb, flieht weit weg. O das Umhüllen und Verheelen und Halbsagen! Ich kannte einen, dem Versöhnung, und Glaube an Christus, und Gnade höchster Maßen unphilosophisch, also närrisch vorkam, doch warf er dem Christenvolk zuweilen ein paar Bißen davon vor, aus Barmherzigkeit; sonst predigte der Mann stattliche Moral." —

„Geh in ihre Kreise. Kein Wort von Religion, als Religion, kaum noch in Beziehung auf Politik und Litteratur. Kunstkenner, Sprachgelehrte, Welterfahrne, siehst du freylich wohl, daß sie sind, aber Christusbilder? Leuchten der Demuth, der aufopfernden Liebe? Freunde des Eingebornen vom Vater, ihn faßend, fühlend, einig lehrend? — Gutes, einfältiges Kind, du träumst dich in Zeiten hinein, die nicht mehr sind. — Gott bewahre den gnädig, daß er nicht in die Hände der Knechte Gottes falle, der Christusbild, Leuchte der Demuth und aufopfernden Liebe, Freund des Eingebornen

bornen vom Vater ist, ihn fasset, fühlt und einig lehret! —“

„Wenn Einer leidet, leiden alle; wenn Einer mangelt, geben alle; drängen sich alle fest zusammen; viel Glieder an Einem Leib; viel Streiter und Eine Phalanx; setzen Leib und Blut für einander; Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Gebein: rufen sie beym Anblick eines edeln Bruders, und ihre beydseitigen Ich fließen zusammen. — — Von dem sahst du ohne Zweifel viel.“

„Wie die Pestilenz im Finstern; so sind sie gegen einander. Priester Gottes muß man vor Priestern Gottes warnen!! Natterngeifer spritzt aus ihrem Mund; rottieren sich mit den Weltlichen in ein Komplott zusammen, um den auszustechen, und jenem eine Schellenkappe aufzusetzen, und sich dann in Gott zu freuen, daß das Ding so lustig — und moralischrechtschaffen ist. Das alles sie aber in schwarzer Toga, Testament unterm Arm thun, daß niemand nichts Böses ahnde,

ahnde, sondern festiglich glaube, es geschehe ad propagandam fidem, und mehrerer Aufnahm der Gottseligkeit."

Des Erzählens würde kein Ende, wer alles erzählen wollte. Nur denke man, wie dieß auf den Jüngling würken mußte. Lange fluthete sein Herz, bis er Würde des Standes vom Verfall derer in dem Stande, Hoheit des Berufs von schlechter Auswahl der Berufnen, Adel der Bestimmung vom Unadel der Bestimmten unterschied. Da jauchzte sein Innwendiges. Wer träg ist, bleibe träg, rief er, Unrath bleibe Unrath, ich aber laufe nach dem Vorgesteckten Ziele, und unverwandt sey mein Aug bis ichs erreicht hab.

Vorbiegung ungerechten Schmähens.

Sey also niemand in Kummer, daß ich Pasquill wider den Stand schreibe. Wer Billigkeit hat, wird am Ende sehen, daß ich eben den gefallnen Stand erhöhen

will,

will; und mein geringes Schärflein dazu beytrage, so gut ichs vermag. Wenn aber ein Krebsschaden nicht den ganzen Leib vergiften soll, so nimmt der Wundarzt sein Messer, und haut die Hand, den Arm, die Brust mit fester Hand scharf weg, daß es überall blutet, und der Patient laut schreyt, wenn er nicht schon in Ohnmacht liegt. — Der Wundarzt ist Wohlthäter. — Und so schafft sie auch weg, die Lohndiener und Miethlinge in der Haushaltung sind, und über den Herrn laut spotten würden, wenn sie nur Einkommens wegen dürften. — Schont sie nicht, als solche, und geißelt sie, bis sie weglaufen, oder beßer werden. — Es ist keine Satyre über Geistliche, was hier steht; denn die hier getroffen sind, nenn' ich keine Geistliche, sondern — — ich laße sie gelten, was sie sind; wenn mans begehrt zu wissen, so kann man es sagen. — Auch keine Satyre über Regenten; denn die hier getroffen sind, heiß ich keine Regenten, weil's keine sind, und kann mans auch sagen, was sie sind,

wenn mans zu wissen begehrt. — Und, wenn ich, wies wahr ist, sage, daß das ganze Regiment des Städtchens U. aus Gaudieben, Jordans Mamamuschi, und Spitzbuben besteht, folgt nicht daraus, daß ich im Städtchen U. den Regentenstand stürzen, wohl aber besser bestellt haben will.

Und Adam gab jedem Vieh und Vogel unter dem Himmel und jedem Thier des Feldes seinen Namen.

Es wär' auch wahrlich traurig, wenn nicht allerorten Reste von Edeln wären. Aber das wäre betrübt, wenn um der Schlechten willen alle leiden sollten, und damit es nicht geschehe, ist eine Sonderung nothwendig. Wer weiterhin unter den Politikern einen Geistlichen, darum weil er ein Geistlicher, und armer Mann, und roturier ist, und seine Frau nicht 30000 Thaler gestohlnes Gut geerbt hat,

und

und er die benefices, dem Socialkontrakt nach, von ihm dem Politiker bekommt, niedrig, pöbelhaft behandelt, und den Stand in den Staub drücken und zur Drathpuppe machen will, soll vor aller Welt ein Schurk *) heißen. — Und wer weiterhin unter dem Klerus vor dem Politiker, darum, weil er ein Politiker, und groß Thier, reicher Schaafskopf und Edelmann ist, und seine Frau sich

*) Ich höre, daß man sich beklagt, daß einige neuerliche Schrjftsteller dieses Wort in ihre Bücher setzen und es ist würklich bedenklich, daß man so bald Originale dazu findet. Warum diese Schriftsteller es thun, davon hab ich keinen Bericht; ich meines geringen Orts kann nicht so fast das Wort als die Sache nicht leiden, muß mich aber höchstens verwundern, warum gewiße Leute das Wort oder die Sache so angelegentlich in Schutz nehmen: ich hätte nie gedacht, daß sich jemand dagegen wehren würde; übrigens gefällt mir Boileau, wenn er also spricht:

Je suis rustique & fier & j'ay l'ame grossiere.
Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom.
J'appelle un chat un chat, & Rolet un frippon.

sich mit Schminke überkleckt, und er ihn zum Superintendenten machen kann, kriecht, und schamlos genug ist, sich von ihm in Staub drücken zu lassen, soll ebenfalls vor aller Welt ein Schurk heißen. Dann wird man beyde kennen, und aus den übrigen wird, wills Gott, bald Eine Heerde werden.

Vereinigung der zwey Stände.

Ein betrübterer Anblick kann nicht seyn, als das Band der zwey Hauptstände der Erde durch garstigen Eigennutz, Stolz und Betteley, Herrschsucht und Sklavensinn aufgelöst und durch diese Auflösung Unheil und Elend wie Heuschrecken überhand nehmen zusehen. Da leben sie in Entfernung von einander, setzen Gränzsteine, daß ja keiner zum andern komme, und, was fatal ist, es ist schon zur Sitte und Gewohnheit geworden, daß der Weltliche den Geistlichen, und der Geistliche den Weltlichen haßt, oder scheut oder verachtet, oder verabscheut: und auf wem

die schwerere Verantwortung dessen liege, bedarf des Entscheidens nicht.

Sie haben doch offenbar den grösten Einfluß in die Geschäfte der Welt, (nämlich unter Gott, damit ich doch die verschwiegne Wahrheit hier beyläufig hervorziehe;) der Regent Galgens und Rads und Pensionen wegen; seine übrige bessere Autorität ist mit der des Predigers Eines — itzt nie mislauten Ursprungs: Der Prediger durch Wort und Liebe und Kraft Gottes. Wären nun die Menschen ein Heer Brüder, die sich blos in andern fühlten, und kein heimliches Interesse hätten, einander zu plagen, so würden Bruder Regent und Bruder Prediger (nicht Herr Regent und Sklav Prediger) zusammentreten, und weil beyde brennten für der Völker Glück, wie Kinder Eines Gottes herzlich, und kräftig und einmüthig einander unterstützen. Du, mein lieber Bruder, Prediger, würde der Regent sagen, da geb ich dir Vollmacht, und dort wollen wir uns noch besser mit einander berathen; du hast

mehr Kraft; ich mehr Gewalt; wir wollen einander geben, was der andre nicht hat. — Willt du eine Milch mit mir essen; — morgen komm' ich mit meinem Minister zu Dir; — mein Sohn liebt deine Tochter, gäbest du sie ihm, wenn er ihrer werth wäre? — — O du mein lieber Bruder, würde der Prediger sagen, mein Herz dein, und deine Seele mein; wie ich von dir nehme, was ich bedarf, nimm du von mir, was du bedarfst. Gemeinschaft in Allem, daß wir gleich werden Jesu Christo, der mein Herr und dein Herr ist. — Und die Brüder umarmten sich.

Unstreitig würde Herr von Grimaldi gewiß nicht, und Herr von Maurepas kaum zum Minister solches Regenten passen.

Aber, mein Herz hüpft auf in Freude, daß der Traum, so sehr er engen Seelen und dumpfen Köpfen Traum seyn wird, wer weis wie nahe bey der Würklichkeit ist. Es kommen uns so viel herrliche Proben von Kinder-Einfalt und

wahrer inniger Menschlichkeit vor Ohr und Gesicht, freylich aus einem dritten Stande mehr als aus den Zweenen, von denen ich rede, daß wir uns glücklich in unsern Enkeln fühlen, die mehr erfahren werden als wir. Proben von Adel bey Edeln hier und dort, die's einmal zeigen werden, daß ich nicht Fabel rede.

Offenbar, (und Gottlob, helfen die Herren, die am ärgsten dagegen speyen, treulich mit dazu,) offenbar breitet sich die Religion Jesu, die ganze, reine, von den Kastigatoren neuster Art unverderbte Religion des menschlichsten und göttlichsten der Menschen immer mehr aus, kommt zu den Thronen der Fürsten, und bemächtigt sich mit ihrer Allgewalt der Herzen vieler, die sie ehmals unter dem Wust von elenden Noten und Menschensatzungen nicht kannten: die Verkrümmer der göttlichen Schriften schreiben und reden zeither so unsinniges, sich selbst verwerfendes Zeug, daß dieß wieder weiter würken muß. Der Pharisäism' der itzigen Modemoral, so all eingedrungen er ist,

bekommt Stoß auf Stoß; die Nachbildung seines ganzen innern Menschen nach dem Muster Jesu und auf dem Wege Jesu ist das Bestreben Tausender, die unbemerkt das gleiche bey tausend andern wecken. Menschengefühl wird rege, wie nie. — Getrost, meine Brüder, der Herr ist nahe; mit dem Blühen dessen wird vieles blühen; man wird im Prediger-Stand den ersten, edelsten, höchsten, von Gott hingesetzten Stand erkennen; unser Ansehn und Würde wird steigen; man wird in uns nicht mehr blos den rechtschafnen Mann, das ist, den artigen Schwätzer, den Pfeifer auf Tellers Flöte, den kalten, unthätigen Raisonneur schätzen, sondern den Repräsentanten Jesu Christi, den Angewehten vom Geist Gottes mit ganzer Hingebung der Seele ehren und lieben. Der Hirt der Völker wird Zuflucht nehmen zum Lehrer und Weisheit von ihm holen: der Lehrer der Menschen wird Zuflucht nehmen zum Hirten und Nachdruck und Gewalt von ihm fodern: die Stände werden in Eins

zusammenfließen und heißen: Werkzeuge Gottes zu Verherrlichung seines Reichs. Beyde sich in einander fühlen, beyde Gott in einander lieben, und Gott sich mächtig in ihnen verklären, dem Preis sey von Ewigkeit zu Ewigkeit: Amen.

Was einige Politiker hierüber sagen werden.

Es giebt Politiker, die sagen werden, was ich da in den Tag hinein schwärme, ob man dann nicht die Geistlichkeit itzt noch in vielen wichtigen Angelegenheiten zu Rath ziehe, und Honores erweise, wie sies immer nur fordern könne? — Wie die Herren zu rechter Zeit die Hand über die Wunde zu legen wissen, um sie noch mehr aufzuritzen! — Wenn man zum Exempel Kontributionen macht, das glaub ich wohl, oder sie sammeln die Geistlichkeit zusammen, tragen vor, die und diese Aendrung und Verbeßrung zum Beßten guter Ordnung ꝛc. sey zu machen, ob die Ehrwürdigen Herren Vorstellun-

gen dagegen zu machen belieben, und hintenan die Klausel: sie dürfen und können keine mehr machen, sey alles schon abgeschlossen und im Reinen, man habe nur auch thun wollen, als ob — In der hohen Verfügung wirds dann aber stehen, wie daß man sich des ernstlichen mit einer gesammten Geistlichkeit berathen habe, und sey darauf alles einmüthig genehmiget worden. —

Andre werden sich breit machen, und zu sagen geruhen, daß sie ungemein viel Hochachtung für einen geistlichen Herrn haben, wenn er Lebensart besitze, und aufgeklärt sey, übrigens in seinem Kreis bleibe, und nicht den Regenten spiele. Und savoir vivre heißen sie, wenn sich der Mann schmiegt, vor- und nachgiebt, viel in ihren Kram redt. Und aufgeklärt, wenn der Mann die Religion dem Staatsintereße unterordnet, eigner Nutzens wegen die Rechte des Standes verkauft, und wenn sie einen zu plagen gesinnt sind, mitrathet und mithilft. So ein geistlicher Herr kann dann frei-

lich

lich viel von Hochachtung, die man ihm erweist, reden, dafür ich mich aber höchlich bedankte. Komm aber einer und besitze das rechte *savoir vivre*, d. i. sey ein wahrer Menschenfreund (nicht wie man itzt jede Memme von glatten Worten und kalloser Seele so heißt) freymüthig, brennend für Menschenglück, ohne Zweyzüngeley und Verlarvung, und der auch etwas wage für Wahrheit, und sey einer würklich aufgeklärt, d. i. seines Geistes Blick sey scharf, dringe tief ein, komme auf den Grund, — — sie werden ihn bald ihren Henkern, Fahnenträgern und — — übergeben.

Und so laß' ich also, die den Streich fühlen, und ihn NB. verdienten, bellen, und wandre meine Straße hin. —

Behüte Gott, daran denk ich nicht, daß der Lehrer der Religion an die Stelle des Regenten gesetzt seyn sollte. Wenn die Welt sich auch noch so sehr veredeln wird, so sitze der Regent unverrückt auf dem Thron und richte und spreche und walte. Und weh dem, ders unternähme,

 ihn

ihn zu entwegen! Aber der Lehrer soll bey ungleichen Geschäften nur Eine Person mit dem Regenten seyn, Einer des andern Gehülfe, Stütze, Festung werden. Der Lehrer soll selbstständiges Ansehen und Gewalt haben, und es nicht vom Fürsten betteln müssen. — Wenn Ihr Menschenfreunde wäret, Ihr würdet mich wohl verstehen.

„Aber die Pfarrer müßten auch andre Leute seyn!" — da hast du volles Recht, vortreflicher Herzog von W. und Ihr Bruderseelen, edle Grafen von St. — Ihr werdet auch andre Lehrer um Euch sammeln, und sie umfassen voll Liebe, und Gott wird unter Euch seyn, und Euch mit Wohlgefallen belohnen.

Noch mehr Reflexionen über die Materie.

So lang an beyden Plätzen edle Menschen wären, hätte niemand etwas zu befürchten. Der Lehrer würde bey allem Gefühl seiner selbst, das die Bösen, knir-

schend von Rache, unerträglichen Stolz heißen würden, in milder Bescheidenheit vor dem Regenten einhergehen: wie der Regent gewiß auch, wenns wahr wäre, des Lehrers Uebergewicht von Kraft gesehen würde. Allgemeine Liebe macht auch hier die Bahn weit, trüge Höhen ab, und füllete Thäler aus.

Wer den Segen dieser Vereinigung der beyden Stände aussprechen kann, spreche ihn aus! der bloße Gedanke entlockt dem Auge Freudenthränen, und soll doch, wills Gott, nicht bloßer Gedanke bleiben. Auf beyden Seiten Edle, und Ein Herz, und Ein Streben nach Einem Ziele, Völker zu beglücken, und durch Religion zu beglücken — o wie würde das Liebe und Zutrauen und Gehorsam wecken, es würde nicht mehr heißen: Herr und Unterthan, aber Vater und Kinder, und beteten für ihn, und wäre sein bloßer Anblick allen ein Fest, da sich itzt der Beßte oft nicht des Gedankens erwehren kann, ob es nicht heilsam wäre, die Prasser und seellosen Verschwender des Schweißes der

Unter=

Unterthanen mit dem Schwerdte vom Throne herunter zu schlagen, und die That würklich eines Menschenfreundes dringendste Pflicht seyn könnte, wenns mit bloßem Morden gethan wäre, und nicht ärgre Tyrannen folgten.

Niemand sey aber unverschämt genug, zu behaupten, diese Vereinigung sey itzt schon, warum man doch immer klage, ob man wieder Hierarchie einführen wolle. — Mit nichten Hierarchie! — und mit nichten ist die Vereinigung itzt schon! — Keins von Beyden. — Hierarchie aus Eigennutz und Zusammenhalten aus Wohlwollen sind zwey Dinge. Und wenn der Landesherr dem Pfarrer Edikte schickt, sammt Beyfug, daß er sie den Bauern andringen solle, heiß ich das nicht, Vereinigung der Stände, zumal, wenn der Pfarrer weiß, daß ein Hagelschaden dem Land nicht so wehe thut, als wenn die Edikte gehalten werden.

Man mißverstehe mich nicht; es ehret niemand den Regentenstand mehr als ich, und von einem Menschen, der sich zum

Christenthum bekennt; darf man es per se erwarten: ich verabscheue allen Schein von Anarchie, und was ich mit innigem Bedauern zum großen Verfall der Menschheit auch mitwürken sehen muß, ist der bald allgemeine Mangel an Ehrfurcht vor obrigkeitlicher Gewalt, daran sie freylich wieder die größte Schuld haben. — Ich kenne auch die vortreflichen Männer dieses Standes, Euch kenn ich, ihr guten, großen Männer, denen's Marter und Pein ist, daß sie nicht nach der Größe ihres edeln Herzens würken können, daß die Schaar der Bösen den Kreis ihrer Thätigkeit noch so sehr verenget, daß sie noch so oft dem alten Herkommen folgen müssen: Liebenswürdige Männer, die, wie Nikodemus, itzt noch im Stillen sind, bald aber laut der Wahrheit Zeugniß geben werden, und, so Gott will, noch ehe wieder ein Heiliger erblaßt am Kreuze hängt. Je lebendiger ich aber Euch, verdienstvolle Männer, und Euern Werth empfinde, um so schmerzender muß mir der Anblick der andern seyn; Es ist

un-

unvermeidlich; Je mehr wir das Licht liebgewinnen, um so verhaßter wird uns die Finsterniß seyn, und kennst du Christus, so ist dir ein Pharisäer — ein Teufel.

Und weiter über die Herren kein Wort mehr; nur noch einen einigen Wink für Brüder.

Die politiques éclairés, die ihren Montesquiou auswendig können, und sich auf die Staatsfineßen verstehen, denken offenbar am feindseligsten gegen den Stand. Es giebt eine Art von Plumpstolzen, denen man die großen Augen, breiten Mäuler, und gravitätischen Gang wohl lassen kann. Wenns laut den Reisbeschreibungen Länder giebt, wo man die gemächlichen Bären um sich leidet, so liessen wir, denk' ich, auch diese Geschöpfe, die sich doch nicht in Kirche und Religion mischen, (das kein Unglück ist) geruhig auf ihren Betten schnarchen, mittlerweile wir emsig unser Feld bauten, und am Segen Gottes Freude hütten. — Gehet aber zu einem der Feinen, der Euch für

arme Teufel hält, die von seinem Gnadblick leben, und sich von den Franzosen hat sagen lassen, que la plûpart d'entre eux ne sont que des gens nuisibles à l'espece humaine pour peu qu'on les laisse faire, und die neue Staatskunst ergründet hat, nach welcher alles Prediger-Ansehn sich auf Konnivenz und abus und Verkommniß baut, — und horcht, aus welchem Tone der spricht. — Hochverrath gegen die Menschheit wärs, den zu tolerieren, dessen Herz, den gleißenden Sodomsapfel, nicht aufzudecken, den nicht mit lebendigen Farben zu mahlen, daß jeder Vorbeygehende ihn kennt. Traut ihnen nicht, meine Brüder. — Erst umarmen sie Euch — — — — reden dann vom Verdienst der Prediger, wie sie dem Landesherrn an der Seite stehen, — — — dann, wie der Landesherr sie dafür belohne — — — — dann, wie sie dafür Erkenntlichkeit schuldig seyen — — — dann, wies, Beyspiels wegen, gut sey, wenn sie auf Kommando, wie die gemeinen Untertha-

nen

nen auch das Gewehr strecken — —
dann, wies Ordnung wegen artig sey,
wenn sie keinen Schritt ohne Vergünstigung der Obern wagen — — — —
dann, wie Ansehn des Fürsten, Staat
und Religion dran hienge, wenn sie eine
Glocke eigenmächtig läuteten — — —
dann, wie Degradation, Kerker, Schwerd
und ewige Verdammniß darauf stehe,
wenn sie nicht unterthänig sagen: Herr,
wie viel du mir Streiche auf den Hintern geben willst, das steht in deiner
Gewalt, doch o Herr gedenk deines
Knechtes. — — — —

Man liest in den Zeitungen, daß selbst die Herren Kardinäle und Bischöfe ihres Rangs wegen nicht selten in Nöthen seyen. Sich um des Rangs willen mit dem Herrenvolk herumzubalgen, gefiele mir aber am Lehrer der Religion nicht, und ein Freund schrieb mir jüngst: „Wenn du „mit garstigen Kerls zu thun hast, so laß „dir mit weißen Buchstaben auf deinen „schwarzen Hut das Motto schreiben: „si cum stercore certo, sive vinco, sive

„vincor,

„vincor, semper maculor" — und wenn dich Schweine besudeln, so laß du es trocken werden, und reib es aus: rieth ein alter Herr Theologus, wie in einer jungen lateinischen Vorrede steht, die ihr eigner Richter ist. — Doch gefiele mir noch weniger, wenn er sich wegwerfen ließe, litte, was er nicht sollte, duldete, was er nicht dürfte. Er bitte Weisheit von Gott, der sie allen einfältiglich giebt und niemanden aufrückt seine Gabe, daß er Würde des Stands nicht preisgebe, und dem Lacher dabey keinen Triumph über des Pfarrers Ehrgeiz lasse. — Iunctam serpenti sectare columbam. — O Brüder, wenn Eure Güte nur immer leidsam bleibt, der Unedle spottet Euer, ladet immer mehr auf, und macht das Joch der Sklaverey von Tag zu Tag drückender. Ihr verliert am Ende selbst das Recht über Mißhandlung zu klagen. — Also, wenn Ihr allein leidet unter dem Drucke, so duldet und harret auf Gott, der dem edeln Dulder tausendfach zurückgiebt, was er

ihm nimmt; — leiden aber alle mit Euch, so seyd Männer und sterbet, wenns seyn muß, für alle. Nur Ehrgeiz, nur kleinliche Eitelkeit steche nirgends hervor, nur Wohlwollen, das nur für andre würkt, und nicht für sich, belebe Euer Herz.

Eine neuaufgekommene Moral ists, die die Hände in den Schooß legt, und ruhig dem Plündern zusieht, und alles aus Friedliebe toleriert; — aus dieser Kothpfütze schöpfet nicht, meine Brüder. Wer kein Schwerd hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe sich ein Schwerd zu streiten gegen die Söhne der Finsterniß, daß des Lichtes immer mehr werde, und Belial in seinen verborgnen Hölen erzittre. —

Denn so viel Rühmens man von einer gewissen Neutralität machen mag, viel Feigheit, Menschenfurcht, Nervenlosigkeit und Schwäche verbirgt sich hinter der schönen Larve. *Neutral seyn*, heißen sies, und sind die ärgsten Partheymacher, Verhetzer und Ohrenbläser! —

und

und wenn Herrschsucht und Unterjochungs-Geist sich gegen Edle und Freye erhebt, und Räuber ihrer Ehre wird, und ihre Rechte schmälern will, — verdient Neutralität den Pranger! —

Doch ich wende meinen Blick weg, und erquicke mein Auge mit lieblichern Bildern. Begleitet mich, Freunde der Tugend! —

Vermächtniß des Predigers.

ἰδου ὁ υἱος σου· ἰδου ἡ μητηρ σου.

Ist Großmuth und Freundschaft weggeflohn, daß keiner mehr ein Testament machen darf in unsern Tagen, wie du edler Eudamidas von Korinth? Christen: und keine Gemeinschaft der Güter? Freunde? und was dein ist sollte nicht mein seyn? und mein Weib und Kinder sollten nur um Gotteswillen deine Schuhputzer, Auf- und Abwärter, aus Gnaden zum Tisch zugelassen seyn, sich vor dir ducken müssen? Schämen würd ich mich, so schlecht von Euch zu denken, Freunde! — Mein Zweck ist, arm zu sterben. Und ich vermache Euch mein Weib und meine Kinder! und weiß, daß Ihr darauf stolz seyn werdet! Und Ihr vermacht mir Euer Weib und Eure Kinder! und weiß, daß Ihr mich stolz darauf glauben werdet. Herrlichers, rührenders, erhabners ist nichts, als ein Die-

Diener Jesu Christi, der arm ist, und arm seyn will aus Adel der Seele! was er hat, wieder austheilt, alle Hungrigen speiset, alle Durstenden tränket, alle Nackenden kleidet, viel giebt und wenig genießt, sich selbst vergißt und Tausender Engel und Schutzgeist ist. Und sind das Atheisten, oder was sind sie, die glauben, Gott werde dessen Haus verlassen, der thut, was Gottes Sohn that, und darüber im Reichthum zu kurz kam? glauben an einen Gott, der seine Kinder im Stich läßt? und an einen Jesus Christus, der die Seinen zum Raube dem Hunger übergiebt? ist das ein Gott und ein Jesus Christus?

Ich rede hier mit den edelsten; wers fassen mag, fasse es. Wer kein hohes Vertrauen auf Gott und keine Freunde hat, setze sein Haus durch Reichthum in Sicherheit und spreche viel von den Vortheilen der Thaler und Dukaten. Ich muß gestehen, daß mir unbegreiflich ist, wie ein Mensch, der, laut dem Worte Jesu, dem giebt, der ihn bittet, und sich

von dem nicht wendet, der von ihm entlehnen will, und ausleiht, wo er nichts zurückzubekommen glaubt, Reichthum hinterlassen kann. Wer nicht tausendmal lügen, tausendmal sagen will: ich habe nicht, wenn er doch hätte, tausendmal hart und knickerisch, und kindisch und kleingesinnt seyn will, muß arm werden. Freylich Ausnahmen, wie bey allem.

Könnt' ich Freundschaftsgefühl wecken! o wie würden wir vertrauensvoll austheilen, so lange wir lebten, und auf unserm Todtbette die lieben Ueberbleibenden dem Freunde der Seele anvertrauen: Kinder, sehet Euren Vater! Freund, siehe deine Kinder! Unser Tod wäre Hinüberschlummern, und die Miene des Erblaßten spräche Ruhe, Zufriedenheit und festes Vertrauen auf Gott! selige Tage, wann werdet ihr kommen, daß ich dieß überall sehe!

Wenigstens wollen wirs thun, liebster, o du mein Einziger H.! Wann dein Licht erlöscht und deine Kinder sich umsonst an Dir wärmen wollen, öfn' ich meine

Arme, schließe Dich, seine gefühlvolle Seele, seines Lebens Genoßinn, und all Dein Haus fest an mein Herz, und Frohlocken sey im Himmel über der herrlichen Scene.

O Ihr, in denen ich mein Geschlecht liebe, Ihr zumal, Mitbrüder im Herrn, wenn Ihr Euch alle aneinander hieltet, Einer den andern im Namen und an Statt Jesu Christi aufnähmet, und fest Euch auf einander verlassen dürftet, o Gott, wie mancher Schwache, der itzt auf keine Menschenhülfe (und Gotteshülfe, was ists ihm? — Idee, Phantom, erhabner Gedanke ohne Wahrheit!) bauen kann, würde sich veredeln, itzt geben, wo er vormals abschlug, itzt das elende Aufsetzen einer Münze auf die andere, das er vormals als Zweck betrieb, und alle seine Sorgen füllte, verlassen, und wandeln freudig auf Gottes Aue. Seine Kinder itzt sicher, nach seinem Tod nicht preisgegeben zu seyn dem Mangel; sicher, von stolzen Hohen sie nicht gekränkt, vergebens umher gesprengt, und dürftig-

elend aus entsetzlichem Erbarmen durch's Leben durchgeschleppt sehen zu müssen. Was wird der erleichterte, gestärkte Mann nicht thun! Es ist unaussprechlich, unausdenklich, was alles dabey gewönne. — Mein Blick verlieret sich in seliger Ferne. —

Und Schwierigkeiten? Was Schwierigkeiten? Wenn Liebe Gottes und Liebe der Brüder lebendig wäre? Fühlt hier, wenns Ernst ist. — Die Schwierigkeiten? — Wenn die Geliebte deiner Seele mit den Wellen kämpfte, und du stündest im Trocknen, fühlst du nicht, daß du zehntausend Stockschläge verdientest, wenn du die Schwierigkeiten berechnetest. — —

Ueberhaupt muß ein jeder Menschenfreund weinen, wie unser Berechnen aller möglichen Fälle, Auszirkeln, Spintisieren und Raisonnieren, darein wir die hohe Aufklärung unsrer Zeiten setzen, so viel Liebe, Vertrauen und Hoffnung wegschwemmt. Und wenns zuletzt nur auch wozu nützte: — aber wir klügeln

Möglichkeiten, und Gott wirft das Netz des Schicksals aus. — Und um Gotteswillen, wissen wir dann, wie weit unsre Kraft reicht? — Thoren, die so viel Bücher lesen, und allerorten hören, was brennende Liebe für ein edles Weib und liebe Kinder in harter Armuth oft ausrichtet — und zweifeln, obs angehen würde. —

Uebrigens bedürfen wir der gelben Dialektiker nicht. Ich habe mehr Glauben an die Menschheit, als daß ich zweifeln sollte, daß nicht Hunderte sich dazu unterschreiben würden. Es bedarfs nicht, daß ich das Publikum wehmüthig flehe, mir Beyfall zu geben. Wer nicht gern will, laß es bleiben, beschlage seinen coffre fort, und jude und schinde, bis jedes seiner Kinder so viel und so viel hat. Wer der Wahrheit Zeugniß giebt, dem dank ich weiter nicht dafür; es macht in so weit niemanden, als ihm selbst Ehre.

Also glaube niemand, daß das so ein Projekt sey, mit dessen Annehmung und

Lobpreisung mir groß Gefallen geschehe. Von niemanden oder von Tausenden angenommen, verrückt mich gleich wenig von der Wahrheit, so wie ich überhaupt die ganze Schrift dreyßig, sechszig und hundertfältig tadeln und Frucht bringen lasse, wie Pfenninger seine Appellation. —

Ich gebe nur noch das zu bedenken, wie dieß Ehrfurcht und tiefe Hochachtung für den Stand pflanzen würde, wenn man sähe, wie die Liebe, von der wir so viel reden, Triebrad unsers eignen Wandels und alleiniges Prinzipium unsrer Thaten sey. Und o wie würd es Freymüthigkeit zeugen! „Siehst du, Großer, „kein Wort zu gefallen red ich dir, da„mit du dich meiner Familie nach mei„nem Tod annehmest, und sie dir dafür „den Rockzipfel küße. Gott und mei„ne Freunde leben, und also siehe, dir „tret' ich unters Angesicht, wenn du „meine Schaafe fressen willst.“

„Erlaubet mir Freunde der Tugend, Mitbrüder im Herrn, noch ein paar Anmerkungen, die mir schon lange auf dem Herzen lagen.

Ueber die Hofmeister.

Viele aus unserm Stande nehmen Hofmeisterstellen an, bis sie Pfründen bekommen, und auch dieses trug an seinem Orte bey, den Stand niederzudrükken. Lenzens Hofmeister ist für manche Provinz in Deutschland nicht überspannt, und schon Rabner fühlte die Nothwendigkeit, die Hochwolgebornen Narren sammt ihren Hofmeistern mit der Geißel seines Satyrs zu züchtigen. Man kann sicher rechnen, unter zehn Hofmeisterstellen schlagen neune fehl, und Ihr, liebenswürdige Jünglinge, wagt Euch in ein Spiel, wo Ein Treffer gegen neun Fehler sind??! — O bedenkt Euch, bedenkt Euch! —

Das weiß ich wohl, man findet oft die edelsten Menschen in diesem Berufe;

sie kannten die Lage der Umstände nicht, giengen blindlings hinein, und itzt da sie drinne sind, können sie nicht allemal wieder schicklich heraus; sie fühlen die Größe ihrer Seele auch unterm Druck, und billigen meine Rede, die sie nicht beleidigen kann. —

Also wieder von ein paar Ausnahmen weggesehen, die weder die Satire noch der ernste Vorwurf trifft, behaupte ich, daß kein Edler, wenn er der Lage der Umstände ganz kundig wäre, sich in dieß Garn verwickeln, oder wenn ers einmal erfahren hätte, was das heiße, Hofmeister vornehmer Buben zu seyn; es noch einmal probieren würde: es müßte dann in äußerst dürftigen Umständen, bey gänzlicher Untauglichkeit zu andern Geschäften, oder gänzlichem Mangel an kühner Entschlossenheit und Muth seyn, in welchem letzten Fall ich mir aber doch Bedenken machen würde, ihn in die Klasse der Reinedeln zu setzen.

Soll

Soll ich ins Detail gehen? oder soll ichs unterdrücken? — Um des Uebergewichts von Nutzen darf ichs nicht. — Nehmts, wie Ihr wollt, Ihr seyd der Vornehmste unter dem Gesinde; so sehen sie Euch an. Habt Ihr Geist, Gelehrsamkeit, schätzt und liebt Euch jeder, der Euch kennt, um so größer Ihr Triumph Euch unter sich zu sehen. Und glaubt mir, für einen Menschen, der sich weit über seinem Prinzipal fühlen muß, ists in die Länge unerträglich, wenn der Kerl sich in allem oben an setzt, und seinem Hofmeister, wie ein Aristarch, in gemeßner Tiefe unter sich ein Plätzgen von Verdienst eingesteht. Ich kenne den Verfasser einer vortrefflichen Schrift, einen Jüngling von stralendem Genie und Engelreiner Seele; der ward, ich weiß nicht wie, zum Hofmeister verführt. Sein gnädiger Herr Patron, der sich auf ein Bisgen französische Lektüre, auf das Anschaffen der hochberühmten Encyklopädie und einen Stern vom Herzog von Würtemberg wie billig abscheulich viel einbildete, und

unend-

unendliche Prätensionen machte, hielt ihn für einen artigen Menschen, er frisiere sich recht hübsch, und wenn er sich braf aufführe, wolle er ihm eine Pfarre geben. O Brüder, fühlt Ihr dann nicht, daß hauptsächlich auch dieses so fatale Würkung auf unser Ansehn haben muß. Ein großer Theil unsrer Prediger lebten ehmals bey denen Herren, machten die honneurs de la maison; itzt begehren sie nach Würde eines Predigers behandelt zu werden — — „je croi qu'il est fou, parbleu, er stund acht Jahre bey mir, und er war immer froh, wo man ihn hinstellte.“

Weiß Gott es geht mir oft wie ein Schwerd durch die Seele, wenn junge Prediger sich dahinein wagen. Ist dann keine andre Auskunft mehr? — Freylich ein verdienstvolles Geschäft, Jugend zu bilden, den Keim von Wohlwollen, der so wahr im unverderbten Kinde liegt, zu warten, zu ziehen, zum schönen, fruchtvollen Baum aufzutreiben! — Aber, wenn Ihrs nur könntet! das

Kind

Kind merkts nach und nach, daß der Hofmeister beym Vater wenig zu bedeuten hat. Daß es sich so sachte etwas über ihn herausnehmen darf, daß der Mensch nicht da an der Kost wäre, wenn er vornehm wäre. — Eure Stimme hat wieder kein Medium! Müsset lehren, was, und wie mans will! Der Sklav ist an seine Handmühle nicht so, wie Ihr an Euer Geschäft gebunden! und o Freyheit, Freyheit! Der ein Amt hat, ist vom Staat abhängig und ißt daheim sein Brod in Freuden! — aber Ihr, aber Ihr! o daß Ihrs nicht erfahret! Närrisches Zeug witzig finden, fade Tändeley, die Ihr angähnt, und anekelt, anlächeln — das müßt Ihr! — Der Baron, oder was er ist, darf indiscret gegen Euch seyn, auch, wenn Ihr ein mageres Pferd mager heißet, behaupten, Ihr seyd blind, und geschmacklos, solltet bey Euern Büchern bleiben und für hohe Ehre halten, daß er Euch zu recht weise, — unterdeß Ihr, wenn der Baron sagt, dreymal drey seyen eilf, auf

großen

großen Umwegen, unter hoher Abbitte einwenden dürfet, Se. Gnaden könnten sich vielleicht irren, seyen vielleicht übel berichtet worden, wollet aber doch nicht behaupten — — und das dreyhundert fünf und sechzig mal im Jahr hören müssen. O liebe Brüder, was waget Ihr! —

Und wenn Ihr zuletzt nur nicht Diener des Worts Gottes wäret, aber Geliebte, das thut mir weh! — Es ist auch schon gewünscht worden, daß ein Mittelstand zwischen dem geistlichen und weltlichen Stand wäre, dessen Beruf seyn sollte, Wissenschaften zu lehren, Unterrichter der Jugend in den gelehrten Dingen zu seyn. Wenn so eine Einrichtung in dem Land wäre, so ließen wir diese Leute, die damit zu schaffen hätten, es mit den Aeltern der Kinder ausmachen, auf welchen Fuß sie stehen sollen. — Aber Prediger ihre Laufbahn mit Hofmeistereyen anfangen, ihren Charakter, der empor streben sollte, in der Blüthe

schon

schon niederdrücken lassen, ihre schönste Lebenszeit mit Serviteurmachen in einem vornehmen Haus verschwenden und verderben, das ist zum Tollwerden ärgerlich!

Ich habs auch schon etwa in vertraulichen Zirkeln gesagt: Hofmeister seyn ist gänzlich ein untaugliches Geschäft, um die großen Eigenschaften zu entwickeln, die ein Lehrer in seinem künftigen großen Berufe haben und brauchen soll. Sie verwelken, und wenn man sie wieder in Trieb bringen will, ist es zu späte. Die einen Kräfte müssen unabläßig gebraucht werden, wenn sie nicht untauglich werden sollen, und die andern schlafen auf ewig, wenn man sie nicht in der Jugendzeit aufweckt. Und itzt siehe den Jünger Jesu in einen steifen Pädagogen verunstaltet, der alle Tage schrecklich viel aussäet, und nimmer nichts erndtet, der seine Stimme viel für das, was ihm nichts oder wenig ist, erheben muß,

 und

und selten, ach selten für das, was ihm alles ist, erheben darf, der aufrecht stehen sollte, und sich bücken muß, der selbstständig, frey und ungehindert würken sollte, und mit abgehauenen Nerven würken muß, der Kraft äußern sollte, und Kraft hinterhalten muß! — Und wer weiß nicht, welch unangenehme Falte das Hofmeisterwesen und Leben zuletzt in der Seele wirft, des Menschen Charakter bekommt eine unwürdige, wenigstens lächerliche Biegung, und ein Physiognomist kennt einen Informator auf hundert Schritte und seufzet.

Entweder muß also der Hofmeisterstand weit erhöhet werden, der Reiche und Große muß sich ganz ändern, und der Pardel seine Flecken ablegen — — oder der Edle kann nicht mehr zu ihnen gehen, und muß sich lieber dem Zobelfang in Sibirien unterziehen, als in den Pallästen als Hofmeister unter den gens de la maison paradieren. —

Es könnten itzt aber viele wider mich aufstehen und sagen, daß ich vielen groß Unrecht thue: wie viel brafe Leute Hofmeister seyen, und bey wie brafen Leuten sie seyen u. s. w. — Seyd ohne Sorge, lieben Herren, die brafen Leute beyderseits werden sich freuen, wenn die Leute beyderseits, die nicht braf sind, und sich doch wie braf glauben, gezüchtigt werden, auf daß auch sie brafe Leute beyderseits werden. Viel Jammergeschrey von großmächtigen Philosophen, Politikern, Rezensenten und Scharfrichtern und viel stille Zufriedenheit weniger Weisen, welch ein Lobspruch meiner Schrift! —

Vortheile der äußerlichen Niedrigkeit des Predigers.

Es ist itzt freylich für dießmal Lage der Umstände, daß „fast keiner mehr, der „andern Ausweg sieht, sich nach Predi„gerstand sehnet, und man bald lauter „überbliebne Herbstspätlinge nehmen

„wird, wie man sie findet.“ Hoher Lobspruch unsers Jahrhunderts allerdings, indeß in der Hand der Vorsehung, die aus allem Bösen Gutes bereitet, eine Quelle von Segen. Die Söhne der Armuth werden durch harte Umstände gebildet, sich in fremdes Leiden recht tief hineinzufühlen, lebendig zu erkennen alles Elend der Menschheit, und auf diesem Wege Tröster, Erquicker und Stärker der armen Menschheit zu werden, wie's die fürstlichen Bischöfe, die adelichen Domherrn, und die übrige in Ueppigkeit getränkte Geistlichkeit hinter ihren Tischen nicht seyn kann. Sie werden die Erpreßungen der Steuereinnehmer, die Eigenthums-Antastungen der Zwingherren, die Unterjochungen des vornehmen Pöbels, die Härtigkeiten der Gläubiger um so näher fühlen, da sie aus eigner Armuth schließen können, wie manche blutige Thräne es kosten muß, den mit Schweiß errungenen Sparpfenningen dem Tyrannen zu geben, der ihn nur zur

Wollust verschleudert, und die starken Hände zum Frohnen darzureichen, die er zu seiner Kinder Unterhalt nicht entbehren kann, das der Woywode zu begreifen zu viehisch ist. Lange wird es kochen in des Edlen Brust, bis er endlich seine Kräfte sammelt, und Errettung seinen Kindern bringt und den Bösen zermalmet, der sich nicht vor dem Heiligen regen darf.

Gott! wie manche kleine Gefälligkeit des Lebens keimt auf diesem Boden! Im Gefühl von Einerley Bedürfnissen, der Lehrer und die Gemeine! und beyde in behülflicher Liebe einander ergeben! Treue, warme, sorgsame Vaterzärtlichkeit hier, und Kinderglauben und tiefe Ehrfurcht, und willigster Gehorsam dort! Ein Gebet für den guten Hirten der Schaafe die Morgenfeyer jedes Tages! — Und welch' herzliche, mit dem Gepräge der Apostel gestempelte Predigten vom Harren auf Gott, vom Wandeln zum Himmel durch den Dornen-Pfad, daß Mark und

Bein erquickt wird, und Thränen über die Backen tröpfeln! — Und wieder welch Zutrauen, und welch ungekünstelte Ausdrücke der gänzlichsten Hingebung, davon die vornehmen Prediger ihr Lebtag nichts sehen. Sein Bild in ihr Herz, aller Herz gegraben, unterdeß unter jeden Bissen, den sie dem Quäler im Pallaste herschaffen müssen, Drangflüche des Grimmes geknetet sind.

Die verehrungswürdigsten Reste erhabner Religion erhalten sich hier. In dem unscheinbaren Gebäude eines vergeßnen Predigers, in das der gnädige Graf nicht einzugehen sich erniedrigen würde, auch von dem allweisen Gott also weislich verfügt worden ist, auf daß ers nicht verunreinige, lebt Christus, unerkannt und herrlich; seine Kraft, über die sie itzt so viel sprechen, hat sich dahin geflüchtet, und den sie ausstießen aus ihrer Mitte, wird mit Christo richten den Erdkreis, und kommen mit Christo in den Wolken des Himmels.

Ueber

Ueber die Religionsschriften der Prediger.

Es ist Weltbekannt, wie sint jeher alle mittelmäßige Köpfe allen großen Männern auf ihre Worte aufpassen, und wenn ich herzählen wollte, eine Menge Data aus den Zeiten der alten und neuern Aere läge vor mir. Vorzüglich gilt dieses die elenden und geistlosen Verlacher der großen Männer, die die Bibel uns aufbewahrt; Menschen, die gewiß in einem männlichern und festern Jahrhundert, als das unsrige ist, so wenig ihr Glück gemacht hätten, als sie furchtbar gewesen wären. Bey einem Publikum, das an gesunden Köpfen, begabet mit Menschensinn und Weisheit, und an Menschenfreunden, begabet mit feiner Empfindung und ausgebreiteter Liebe, Ueberfluß oder nur eben Nothdurft gehabt hätte, würde man wahrscheinlich den Leuten nicht einmal geantwortet haben; weil aber alles durch Ansteckung gieng und sich Seuchweise aus-

breitete, selten jemand prüfte, fast jedermann blindlings annahm, was ein neuer Schwätzer ihm vorlog, so ward Widerlegung (im Gesichtspunkt der einen) Nothwendigkeit, wiewol es andern (in ihrem Gesichtspunkt) schien, als ob die Wahrheit eben nicht viel gewönne, wenn sie Anhänger bekäme, die sich durch jeden Wind der Lehre wieder umwehen ließen. — Die Sache verhalte sich indeß, wie sie wolle, immer bleibt der Eifer, mit dem man dieses große Reich bestritt, lobenswerth; nur vermiße ich zuweilen bey Euch, meine Brüder, jenen edeln Stolz, der sich weit über der satten, allgenugsamen, allanekelnden Thorheit fühlt, jenes Verschmähen der höflichen Umwege, z. E. „bey allem Scharfsinn, den ich „an Ihnen verehre, erlauben Sie mir „jene Unrichtigkeit aufzudecken.“ u. s. f. Dieß sollte gänzlich nicht seyn, weil der Stral des Genies nicht Scharfsinn, aber eingeschränkten Blick, nicht Feinheit, aber erbärmliche Seichtigkeit sieht.

Und

Und dabey würkt es nichts; ein guter Mann, denkt Voltär, aber er reicht mir so kaum an die Waden. Und Eure Absichten seyen die reinsten, wenn der Mann Euch nicht fürchten muß, denkt er, Ihr müsset ihn Anständigkeitswegen widerlegen, sey Euch doch nicht Ernst, sonst würdet Ihr — — O Brüder, mehr männlichen Schritt, und weniger Verschwenden der Kräfte, wo man nur wegblaßen kann. Der Gärtner giebt dem dummen, dürren Baum einen Streich und er liegt. Vielleicht macht selbst Jerusalem den Deisten zu viel Reverenz.

Zuweilen auch (erlaubet mir brüderliche Freymüthigkeit, die ich mir auch von Euch ausbitte;) finde ich nicht in Euern Widerlegungen und Euern anderweitigen Schriften zur Ehre der Religion den sichern Tritt, die feste unerschütterliche Gewißheit, die man billig fodern dürfte, ach so viel noch so schwankend und halb; man fühlts, daß Ihr drauf

 studier-

studiertet, wie doch das zu beantworten sey; man fühlts, wie so vieles nur ad interim gesagt ist, um den Proceß zu verlängern, so manches nur einer honneten Retirade gleicht, so manches nur itzt im Nothfall taugt. — Auch dieses würkt fatal auf unsern Stand.

Und glaubt Ihr dann, man werde Euern Worten glauben? — selbst bodenlos, und wollt andre auf festen Grund führen? — o daß Ihr noch Kräfte sammeltet, und dann lauter und stärker redetet! —

Vernachläßigung der Sprachkenntniß.

Es ist eine Zeit, wo man sehr darüber, und vielleicht mit Recht, klagt: ich stimme ein. Wenn Sprachkenntniß am Boden liegt, kann, wer will, wem er will, einen blauen Dunst von arabischen Wurzeln und griechischen Citationen machen, daß das Ding recht gründ-

lich scheint, und niemand darauf antworten kann, wie man dann wirklich Exempel weis, daß Leute, die sehr über Vernachläßigung der Sprachen klagten, und damit vermerken wollten, daß ein reiches Maaß von Sprachkenntniß bey ihnen sey, durch dergleichen blauen Dunst sehr hinter das Licht geführt worden sind. —

Nur wäre vielleicht an der Klage das einige auszusetzen, daß sie oft ungehörig ist, oft beßrer und genauerer Bestimmungen bedürfte.

Sprachkenntniß kann jemand zu anderm Resultate führen, als ehmals mit Hülfe derselben gefunden ward; sie kann Dinge auf die Bahn bringen, die vielleicht noch nie auf die Bahn gebracht wurden, und so ferner; hier wäre es allerdings an Leuten, die wohl wissen, daß ihr durch Philologie gefundnes System in seiner ersten Ungewöhnlichkeit von damaligen Sprachkennern auch widersprochen ward, lächerlich, blos

darum Sprachkenntniß zu vermissen, weil Wahrheiten durch Exegese beleuchtet werden, die sie ins Reich der Finsterniß relegiert hatten, und niemals wieder hervorgezogen gewünscht hätten.

Es ist dabey durch vieles Geschrey beynah allgemeine Verabredung geworden, daß man nur Sprachkenntniß nöthig habe, um den Geist des Schriftstellers, der in der Sprache schrieb, zu ergreifen und zu fühlen, daß exegetische Wissenschaft, die freylich vortreflich und unentbehrlich ist, alleiniges Requisit zum Schriftverstande sey, und alle Höhen und Tiefen des Sinnes ergründe, daraus dann die Mißverständnisse entstünden, daß auf der einen Seite trockne, zergliedernde Schulexegese, der man ihren Werth keineswegs abspricht, ausschließend und übertrieben gepriesen ward, auf der andern Seite Männer, die neben der Sprachkenntniß auch die andern und eben so wesentliche Erfordernisse besaßen, und hiemit natürlich

mit

mit zwey Augen mehr als mit Einem sahen, auf eine unwürdige Weise dafür behandelt worden sind.

Ich weiß, daß jemand in einer Gesellschaft von Damen und Herren aus Klopstocks Oden vorlas: die Leute waren Sprachkenner, sintemal sie Grammatiken und Wörterbücher verfertigten, und an berühmten Bibliotheken Arbeiter waren — und die einen machten Mäuler wie Laffen, und die andern schryen: Sprachverderber, und die dritten hatten einen Spondäus gefunden, wo ein Trochäus seyn sollte — und will ein Poet seyn! — und die vierten hielten ihm den Mund zu, und liefen endlich mit den sechsten auch fort, bis ein einiger überblieb, den die Flamme der Begeisterung hinriß, und ihm Glut wehte in die Wangen. Wo sind die andern? frug er den Vorleser. Sie sind ihre Straße hingezogen. So siehe zu, versetzt' er ihm, und sündige hinfort nicht

mehr,

mehr, auf daß dir nicht was ärgers wiederfahre.

Ohne Zweifel fehlte den Damen und Herren, was einigen Sprachkennern in Betracht eines andern Buchs auch mangelt.

Schluß.

Wann Ihr, meine Brüder, alles gethan habt, um Euerm Stand Ansehn und Nachdruck zu verschaffen, Ihr in Treue den Weg der Selbstverläugnung und Aufopferung gegangen seyd, auf dem allein unsterbliche Thaten werden, dann wartet in Stille, und harret auf die große Revolution, die hervorbringen wird in der Fülle der Zeit Er, der war, und ist, und seyn wird. Und sammelt Euch alle um den Altar, der alle beschützen wird.

Sie wird kommen, die Zeit, die wir in den seltenen Lichtaugenblicken vor unserm Auge sehn, deren Bild wir aber nur wie

wie Blitz aus einer Dämmerwolke hervorleuchten lassen sollen, daß Unheilige nicht spotten, und Schwache nicht blind werden. Vorsehung wird uns lehren, wann es Zeit sey, mehr zu enthüllen; unterdeß stärkt sie die Augen der Blöden, und reinigt viele, die itzt noch unrein sind.

Laßt uns so reden, daß man noch vieles ahnde, Finsterniß vors erste nur wegräumen, jeder an seiner Stelle, daß Platz werde dem Licht, und leben dem Herrn und sterben dem Herrn. Bereitet ihm den Weg, machet ebene Pfade, das Reich der Himmel ist nahe; — die Herrlichkeit des Herrn wird erscheinen, und alles Fleisch wird sehen, daß der Mund des Herrn geredet hat.

Edel, würdig, rege, ruhig, stille, lauter, und stark wie Sonnenlicht sey unser Stand, sey unser Charakter!

Laßt uns mit muthigem, frölichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten; wir arbeiten zu großer Zukunft.

Und laßt uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrey annehmen, als wirs können; denn wir laufen in Irrlicht, Dämmerung und Nebel.

Vergessen auf Erde, im Himmel genennet!

15. Junius. 1776.

Skizze

einer kompleten Abhandlung über die hier Fragmentsweise behandelte Materie,

Zu deren vollkommner Bearbeitung ich noch viel Kräfte sammeln muß, hier aber darum beygefügt ist, um vielleicht einem höhern Geist Lust ins Herz zu legen, sich durch die große Arbeit ums Menschengeschlecht unsterblich verdient zu machen.

Von Predigerwürde.

ὁ δεχομενος ὑμας, ἐμε δεχεται.

Innhalt.

Adam, Priester Gottes. — Melchisedek sein Nachbild. — Einheit der drey Hauptstände der Menschen, Hausvater, Priester, König. — Herrlichkeit dieser Einheit. — Allmähliges Schwinden und getrennt werden. — Ursachen,

Schaden, Nutzen der Trennung. — Was nun Priester nach dieser Trennung eigentlich waren; seyn konnten; — Propheten. — Priester des Neuen Testaments. — ihre Nachfolger; — Würde; — Amt, Bestimmung; — Ansehn; — allmähliges Schwinden; — wo itzige Priester stehen? — warum so gefallen? — wo sie stehen sollten? Weg zu ihrer eigentlichen Bestimmung und Rekuperation ihrer Würde.

Dieß alles, jedes Wort davon mit Geschichte und Faktis belegt, einfach und helle.

Heiliger Gott, laß mich dieß Buch schreiben und — sterben.

Heiliger Gott! laß einen edlern, bessern, weisern das Buch schreiben und — leben!

Rücksicht.

I.

Ueber Schwärmerey.

Einleitung. S. 3

Was versteht eine gewisse Philosophie unter Schwärmern? 6

Misverstand der Philosophie. 11

Was sollte dann aber die Philosophie statuiren? 15

Verhältniß der Imagination zur Vernunft. 17

Vernunft der Leitstern der Weisen. 20

Imagination und Empfindung; Vermischung und Verwechslung derselben. 25

Besorgliche Folgen, die ich aber nicht mitmache. 30

Staatsbibliothek München

Spricht Bibel für die obern oder untern Seelenkräfte? S. 35
Apostrophe. 38
Die Philosophie erklärt sich näher, wen sie Schwärmer heiße. 40
Der Verfasser bewundert die Philosophie. 42
Pferdgen der Phantasie. 45
Glaube und Gebet. 52
a. Zweifel dagegen von Philosophie aus. 52
b. Kraße Begriffe der Weisen und Gelehrten. 56
c. Menschenfreundlichkeit der Weisen und Gelehrten. 60
d. Lücke und Ergänzung. 65
e. Schlußreflexionen. 68
Erscheinung des Herrn. Sehnsucht darnach ist fanatisch. 70
Anrede an die so geheißnen Schwärmer. 74

Ob unser Zeitalter reich an würklichen Schwärmern sey, die dem Staat gefährlich werden könnten. S. 75
Schaden der Schwärmerey, und Schaden des Unglaubens. 82
Betragen der Weisen in diesem Fall. 84
Freudegefühl. 86
An den Jüngling. 86

II.

Ueber Toleranz.

Toleranz. 89
Nöthige Sonderung der Toleranz von der Indifferentisterey. 90
Obs leicht sey tolerant seyn? 94
Eine edle Seele ist anfangs menschenfeindlich. 95
Und erst hernach wird sie tolerant. 97
Toleranz der Christen. 99

Bayer. Staatsbibliothek München

Toleranz Christi. S. 100
Erguß des Herzens. 103
Die Art von Toleranz ist nicht beliebt. 107
Schluß. 110

III.

Ueber Predigerwürde. 112
Nöthigkeit eines Spiegels. 113
Beyläufige Erzählung. 115
Spiegel. 117
Auch ein Beytrag. 121
Vorbiegung ungerechten Schmähens. 126
Und Adam gab jedem Vieh und Vogel unter dem Himmel, und jedem Thier des Feldes seinen Namen. 128
Vereinigung der zwey Stände. 130
Was einige Politiker darüber sagen werden. 135
Noch mehr Reflexionen über die Materie. 138

Vermächt=

Vermächtniß der Prediger. S. 148
Ueber die Hofmeister. 155
Vortheile der äußern Niedrigkeit der Prediger. 163
Ueber die Religionsschriften der Prediger. 167
Vernachläßigung der Sprachkenntniß. 170
Schluß. 174
Skizze einer kompleten Abhandlung. 177

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X - VI 32

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob,

Ueber Schwärmerey, Toleranz und Predigtwesen

Upsal 1776

Polem. 1110 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773785-6
VD18 14595656-001